

Psychotherapie und Soziale Arbeit

Studien zu einer wechselvollen
Beziehungsgeschichte

Hans-Peter Heekerens

Schriften zur psychosozialen Gesundheit

Hans-Peter Heekerens

Psychotherapie und Soziale Arbeit

Studien zu einer wechselvollen Beziehungsgeschichte



Impressum

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Hans-Peter Heckerens
Psychotherapie und Soziale Arbeit
Studien zu einer wechselvollen Beziehungsgeschichte

Diese Arbeit erscheint im Rahmen der Reihe
„Schriften zur psychosozialen Gesundheit“

Herausgeber:
Prof. Dr. Frank Como-Zipfel
Dr. Gernot Hahn
Prof. Dr. Helmut Pauls

Coburg: ZKS-Verlag
Alle Rechte vorbehalten

© 2016 ZKS-Verlag

Cover-Design: Leon Reicherts
Lektorat und Gestaltung: Tony Hofmann

ISBN 978-3-934247-57-4

Der ZKS-Verlag ist eine Einrichtung der Zentralstelle für Klinische Sozialarbeit (ZKS)
UG (haftungsbeschränkt), HRB Nummer 5154
Geschäftsführer: Prof. Dr. Helmut Pauls und Dr. Gernot Hahn.

Anschrift:

Zentralstelle für Klinische Sozialarbeit
Mönchswiesenweg 12 A
96479 Weitramsdorf-Weidach

Kontakt:

info@zks-verlag.de
www.zks-verlag.de
Tel./Fax (09561) 33197

Gesellschafter der ZKS:

- IPSG-Institut für Psycho-Soziale Gesundheit (gGmbH) – Wissenschaftliche Einrichtung nach dem Bayerischen Hochschulgesetz an der Hochschule Coburg, Staatlich anerkannter freier Träger der Jugendhilfe, Mitglied im PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband. Amtsgericht Coburg, HRB 2927. Geschäftsführer: Dipl.-Soz.päd.(FH) Stephanus Gabbert
- Dr. Gernot Hahn
- Prof. Dr. Helmut Pauls

Für Ivo

in Respekt für seine Tapferkeit

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einleitung	11
1 Otto Rank und sein Einfluss auf Sozialarbeit und humanistisch-experienzielle Therapie	13
1.1 Einleitung	14
1.2 Otto Rank - wer ist das?	15
1.3 Rank im heutigen Diskurs der deutsch(sprachig)en Sozialen Arbeit	16
1.4 Ranks Verdammung durch den psychoanalytischen Mainstream	22
1.5 „Die Anwendung der Psychoanalyse auf die soziale Fürsorge“ – Wien 1924	24
1.6 Ranks Pathologisierung durch Freud	27
1.7 Rank, Paris und die USA	28
1.8 Rank und die „Penn“	29
1.9 Der Funktionale Ansatz an der <i>New York School of Social Work</i>	30
1.10 Das Konzept des „Willens“ beim späten Rank	32
1.11 Die „Wärme“ Ranks und die „Kälte“ der Psychoanalyse	32
1.12 Rank und Rogers	34
1.13 Ranks Wirkung auf die Gestalttherapie	38
2 Die Funktionale Schule des <i>Social Case Work</i> - ein Versuch, sie zu verstehen	47
2.1 Einleitung	48
2.2 Jessie Taft und Virginia Robinson	51
2.3 Die Diagnostische Schule des Social Case Work	56
2.4 Die Psychotherapie-Konzeption des späten Rank: die Willens-Therapie	59
2.5 „Diagnostik“ im Verständnis der Funktionalen Schule	62
2.6 Die „Beziehungstherapie“ der Funktionalen Schule	63
2.7 Was meint die Funktionale Schule mit „funktional“?	66
2.8 Ressourcen- vs. Defizitorientierung	70
2.9 Schlussbemerkungen	70

3	Soziale Arbeit und Familientherapie - eine lange gemeinsame Geschichte	77
3.1	Einleitung	78
3.2	Zur Entwicklungsgeschichte der Familientherapie	78
3.3	Wer war Frederick H. Allen?	79
3.4	Die Child Guidance Clinics: multiprofessionell und interdisziplinär	80
3.5	Merkmale der „Philadelphia“: aufsuchend und mehrdimensional	81
3.6	Besonderheiten der „Philadelphia“: Gegenwarts- und Wachstumsorientierung	83
3.7	Der Funktionale Ansatz des Case Work	85
3.8	Otto Rank	87
4	Die Aufsuchende Familientherapie - oder: Wenn Sozialarbeit und Psychotherapie sich zusammentun	93
4.1	Einleitung	94
4.2	Zur Geschichte der Familientherapie im aufsuchenden Setting	95
4.3	Der deutschen Familientherapie mangelte es lange am „Sozialen“	96
4.4	Familientherapie und Gemeindepsychologie	98
4.5	Die Aufsuchende Familientherapie (AFT) als eigenständige Hilfe zur Erziehung	99
4.6	Sozialpädagogische Familienhilfe und AFT	100
4.7	Aufsuchende familienbezogene Vorgehensweisen von Erziehungsberatungsstellen aus	102
4.8	Die Multisystemische Therapie: ein evidenzbasiertes AFT-Modell	105
4.9	Schlussbemerkungen	110
5	Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen - ein berufsgeschichtlicher Abriss	117
5.1	Einleitung	118
5.2	Wesentliche Entwicklungen seit Ende des 2. Weltkriegs	119
5.3	Die Frage der Eingangsberufe im Vorfeld des Psychotherapeutengesetzes	122
5.4	Universitäre Sozialpädagogik und Psychotherapie	123
5.5	Die Geburt der deutschen KJPt-Profession im NS-Staat	124
5.6	Sozialarbeit und Kindertherapie: Nachkriegs-Allianzen	126
5.7	Psychoanalyse und Pädagogik: ein Rückblick auf die Anfänge	128
5.8	Zur Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendpsychiatrie	132
5.9	Anforderungen an Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen	134
5.10	Und wie geht es weiter?	135
6	Wirksamkeit psychosozialer Handlungsformen für die Soziale Arbeit - eine methodenkritische Übersicht	143
6.1	Einleitung	144

6.2	Die deutsche Soziale Arbeit und die „Wirksamkeits“-Frage	145
6.3	Warum Wirksamkeitsforschung?	147
6.4	Welche psychosozialen Handlungsformen sind hier berücksichtigt?	149
6.5	Die „Grüne Liste Prävention“	150
6.6	Wirksamkeit, Effektivität und Effizienz: Ergebnisforschung	151
6.7	Wirkmechanismen und Wirkfaktoren: Prozessforschung	154
6.8	„Technik“ und „Beziehung“	154
6.9	„Wirkung“ und „Nebenwirkung“	155
6.10	Sozialberatung während stufenweiser Wiedereingliederung	157
6.11	Sozialtherapie im deutschen Strafvollzug	158
6.12	Soziotherapie gemäß § 37a SGB V	159
6.13	Elterntrainings	160
6.14	Angehörigenarbeit	162
6.15	Aufsuchende Formen der Arbeit mit Familien	163

Vorwort

Hans-Peter Heekerens beleuchtet eine lange und im deutschsprachigen Raum prekäre Beziehung zweier sich mit der psychosozialen Fallarbeit beschäftigender Disziplinen. Vielschichtig werden zunächst anhand beeindruckender Quellenstudien zu Grundlagen und Wegbereitern der Humanistischen-Experienziellen Schule die befruchtenden Begegnungen von Psychotherapie und Sozialer Arbeit rekonstruiert. Die Ausführungen zur Bedeutung von Otto Rank, Virginia Robinson und Jessie Taft (Kap. 1 und Kap. 2) im Zusammenhang mit dem Social Case Work und speziell der „Functional School“ in den 1920iger und -30iger Jahren und die weitreichenden Auswirkungen auf die Konzepte von Carl Rogers zur Klientenzentrierten Therapie, auf das Psychodrama und die Gestalttherapie sind auch für erfahrene Kolleginnen und Kollegen, die der Beziehungsorientierung eine zentrale Rolle einräumen, eine lesenswerte Quelle für ein erweitertes Verständnis der eigenen theorie- und methodengeschichtlichen Herkunft. Heekerens' Explikationen zu den grundlegenden Aussagen der Funktionalen Schule (Kap. 2) vermögen höchst interessante Anregungen zu weiteren fachlichen Entwicklungen eines klinisch-therapeutischen Profils der Sozialen Arbeit mit besonderer Beachtung der Verschränkungen der Beziehungsarbeit mit Merkmalen sozialer Organisationen zu geben. Man ist beschämt, dass diese Entwicklungen in Deutschland kaum aufgegriffen wurden, aber auch bestürzt, dass eine fruchtbare Wechselbeziehung psychotherapeutischer und klinisch-sozialarbeiterischer Fallarbeit vernachlässigt wurde.

Es sind aber nicht nur diese aus Heekerens' „Feder“ zu erwartenden vielschichtigen Schlaglichter auf historische Entwicklungen, versäumte Chancen, nicht haltbare fachliche Positionen, Forschungsdefizite und berufspolitische Fehlentwicklungen in der Sozialen Arbeit, die dieses Buch charakterisieren. Es werden auch vielversprechende und evidenzbasierte Interventionsansätze (z.B. familientherapeutische Ansätze - Kap. 3, Aufsuchende Familientherapie - Kap. 4) skizziert und leitende Merkmale bisher weitgehend vernachlässigter Perspektiven der Sozialen Arbeit in Theorie, Methodik

und Forschung im Felde therapeutischer Hilfen herausgearbeitet (z.B. Jugendhilfe, Erziehungsberatung, Arbeit mit Familien, Psychoedukation, Straffälligenhilfe).

Dass viele therapieaffine SozialarbeiterInnen sich mit dem Ergreifen des Berufes als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten von ihrer Sozialarbeits-Identität verabschieden und dass dabei nicht zuletzt die Ignoranz an den Hochschulen eine bedeutende Rolle spielt, wird in Kap. 5 deutlich: Immerhin ist die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie bisher in Deutschland der Weg für SozialarbeiterInnen in den Beruf des approbierten (Kinder- und Jugendlichen-) Psychotherapeuten. Das Kapitel entfaltet einen interessanten Abriss der vielschichtigen historischen Entwicklungen und aktuellen Problemstellungen, die durchaus das Ende des Zuganges zu diesem Beruf für die Soziale Arbeit bedeuten können.

Hans-Peter Heekerens sieht sich als Chronist, er enthält sich weitgehend expliziter Wertungen und möchte das Fazit aus seinen Analysen anderen überlassen. Er untermauert allerdings die Feststellung von Sigrid James, die er prominent zitiert, dass das „in Deutschland erstellte empirische Wissenskorporus äußerst klein und von geringer Bedeutung für die Wissensbildung in der Sozialen Arbeit“ (Kap. 6) ist. Nicht nur hier wird dieser Band auch ein wichtiger berufspolitischer Beitrag, der vielen KollegInnen an unseren Hochschulen, allen Studierenden, aber auch den Fach- und Berufsverbänden ins Stammbuch zu schreiben ist: die Schwierigkeiten der Identitätsbildung in klinischen Aufgabenbereichen sind für die Soziale Arbeit als Profession im deutschsprachigen Raum noch enorm. Die Fakultäten für Soziale Arbeit werden sich, wenn sie ihre nach wie vor in erheblichem Ausmaß zu findende anti-therapeutische und anti-empirische Einstellung nicht überwinden, möglicher Weise in nicht zu ferner Zeit der Situation stellen müssen, dass in wichtigen Arbeitsfeldern entweder wissenschaftlich in ihrer Qualität und Wirkung nicht hinreichend begründete, gleichwohl höchst kostenträchtige Handlungsansätze - und damit Stellen für die Profession - gestrichen werden oder andere Professionen sozialtherapeutische Aufgabenstellungen übernehmen.

Der „Chronist“ muss das nicht bewerten - aber wer die Augen nicht verschließen und dringende Aufgaben in Angriff nehmen will, lese diese Beiträge.

Coburg im Juli 2016

Helmut Pauls

Einleitung

Soziale Arbeit und Psychotherapie sind gesellschaftlich organisierte und professionell realisierte Hilfen zur Vermeidung, Linderung, Beseitigung oder Bewältigung menschlichen Leidens. Beide haben eine lange Tradition und eine mehr als hundertjährige Geschichte, in deren Verlauf beide Hilfeformen immer wieder Bezug aufeinander nahmen und auch heute noch nehmen. Eine umfassende Geschichte der wechselseitigen Beziehung von Psychotherapie und Sozialer Arbeit muss erst noch geschrieben werden. Die in vorliegendem Buch versammelten sechs Studien können als Puzzleteile für ein noch zu erstellendes Gesamtbild dienen; ihren Zweck hier und heute erfüllen sie, indem sie Schlaglichter werfen und damit einiges erhellen, was für viele im Dunkel liegt.

Die einzelnen Beiträge des Buches beruhen auf früheren Arbeiten. Mit Absicht wurde das Buch insgesamt so gestaltet, dass die einzelnen neu gestalteten Beiträge für sich selbst gelesen werden können; sie sind also keine „Kapitel“. Inhaltliche Überschneidungen sind bei der hier gewählten Buchgestaltung unvermeidlich, als stellenweise „Wiederholung“ werden das aber nur LeserInnen erleben, die das Buch in einem Zug von vorn bis hinten durcharbeiten; diese „Gefahr“ scheint mir gering.

Das Buch stammt von einem Autor, der in seinem Berufsleben die wechselseitige Beziehung von Psychotherapie und Sozialer Arbeit (mit-)erlebt hat: ab 1984 ein viertel Jahrhundert lang Professor für das damals in Bayern neu eingerichtete Zentralfach „Sozialarbeit / Sozialpädagogik“, berufen nach langen Berufsjahren in der Erziehungsberatung und Kinder- und Jugendpsychiatrie, die begleitet waren von Ausbildungen in Familien-, Gestalt- und Klientenzentrierter Therapie.

1 Otto Rank und sein Einfluss auf Sozialarbeit und humanistisch-experienzielle Therapie

Zusammenfassung

Der Beitrag erinnert an eine weithin vergessene Tradition sowohl der Sozialarbeit als auch der humanistisch-experienziellen Therapie. Verknüpft ist sie mit dem Namen des frühen Freud-Mitarbeiters und -Schülers Otto Rank. Er entwickelte ab Anfang der 1920er (zunächst zusammen mit seinem Budapester Kollegen Sándor Ferenczi) einen eigenständigen Behandlungsansatz: die „Beziehungstherapie“ oder (später) Willens-Therapie. Die fand bald großen Anklang in den USA, wo er ab 1924 auf wiederholten USA-Reisen durch Vorträge, Workshops, Seminare und Lehranalysen bekannt wurde und in denen er ab 1934 bis zu seinem Tod 1939 lebte. Dadurch gewann er Einfluss auf Lehrende an Ausbildungsstätten der Sozialarbeit; an zweien, der in New York und der in Philadelphia, ist dieser nachhaltig. Auf dem Gebiet der Psychotherapie hat, wie seit zwei, drei Jahrzehnten immer deutlicher wird, Rank auch solche PsychotherapeutInnen beeinflusst, die dem psychoanalytischen Mainstream angehörten. Weit auffälliger war und ist, dass er wesentlich zur Entstehung der Klientenzentrierter Therapie und der Gestalttherapie beigetragen hat, und das Psychodrama ihm eine bedeutsame Neuerung verdankt. Rank ist ein bedeutender Ahnherr der humanistisch-experienziellen Therapie.

Schlüsselbegriffe

Funktionale Schule, Geschichte der Psychotherapie, Geschichte der Sozialen Arbeit, Gestalttherapie, humanistisch-experienzielle Therapie, Klientenzentrierte Therapie, Psychodrama, Otto Rank, Carl Rogers, Virginia Robinson, *Social Case Work*, Jessie Taft

1.1 Einleitung

Die „Klinische Sozialarbeit“ veröffentlichte im 4. Heft des Jahres 2012 unter dem Titel „Zur Bedeutung der Sozialen Arbeit in der Kinder- und Jugendpsychotherapie“ (Blume & Nauerth, 2012) einen Beitrag, der auf S. 6 folgende Passage enthält:

Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich, zeitgleich mit der empirischen Psychologie, eine damit verbundene, aber doch eigenständige Psychotherapie, zunächst verbunden mit dem Namen Sigmund Freud, dessen tiefenpsychologischer Ansatz später modifiziert und ergänzt wurde. In die hier entstehende psychotherapeutische Praxis einbezogen waren bereits sehr früh ExpertInnen, die man heute als SozialpädagogInnen oder SozialarbeiterInnen bezeichnen würde. Freud wie auch Rogers betrachteten die von ihnen eingebrachten pädagogischen Anteile mit hoher Wertschätzung für die Fortentwicklung einer gelingenden psychotherapeutischen Praxis. Anna Freud war selbst ausgebildete Sozialpädagogin und widmete sich vertieft der Kinderanalyse. Carl Rogers äußerte in Bezug auf seine Erfahrungen mit der Sozialen Arbeit: „Ich stellte eine Sozialarbeiterin ein ... und lernte viel von ihr. So wandelten sich meine Ansichten mehr und mehr. (Rogers, 1973/1975, S. 17; zit. n. Heekerens, 2009, S. 89)

Zu dieser Passage gäbe es Einiges zu sagen, aber ich will mich hier auf das konzentrieren, wofür ich als Zeuge aufgebeten werde: auf die These, der Psychotherapeut Carl Rogers habe die von Sozialen ArbeiterInnen „eingebrachten pädagogischen Anteile mit hoher Wertschätzung für die Fortentwicklung einer gelingenden psychotherapeutischen Praxis“ bewertet. Das klingt eingängig, weil es sich offensichtlich deckt mit in der deutsch(sprachige)en Sozialen Arbeit dominierenden Vorstellungen über den hier in den Blick kommenden Ausschnitt ihrer (Entstehungs-)Geschichte. Indes: So sinnig die These scheint, so unsinnig ist sie in Wahrheit. Nicht was an der (Sozial-)Pädagogik gut ist für die Psychotherapie, lernte Rogers von jener Sozialarbeiterin. Sondern: Was gute Psychotherapie ist! Das erschien der Autorin und dem Autor des genannten „Klinische Sozialarbeit“-Artikels eine so abwegige Idee, dass sie von der Passage meines Referenzartikels alles kunstvoll wegschnitzten, was nicht ins Bild passte.

„Meine Meinung steht fest. Bitte verwirren Sie mich nicht mit Tatsachen“ steht auf einem gelben Warnschild, das unser Sohn auf die Außenseite seiner Zimmertür geklebt hat. Aber nichts anderes ist mit vorliegendem Beitrag beabsichtigt: mit Tatsachen verwirren – in bester Absicht, „hilfreich verstören“. Für viele LeserInnen hilfreich verstörend könnte schon sein, wenn sie aus meinen o.g. Artikel den relevanten Abschnitt

in Gänze, um den Sinnzusammenhang wahren, lesen. Hier ist er (Heekerens, 2009, S. 89):

Bevor er [Carl Rogers] 1940 als Professor berufen wurde, war er in der Erziehungsberatung (*Rochester Guidance Center*) tätig. Nach einem von Otto Rank auf Einladung Carl Rogers' hin geleiteten Seminar im Jahr 1936 traf er eine – für sich und die Entwicklung der Psychotherapie – folgenreiche Entscheidung, die er bald vier Jahrzehnte danach folgendermaßen beschrieb: „Ich stellte eine Sozialarbeiterin ein, die an der Philadelphia School of Social Work in RANKs ‚Relationship Therapy‘ ausgebildet war und lernte viel von ihr. So wandelten sich meine Ansichten mehr und mehr. Dieser Übergang ist gut festgehalten in meinem Buch *Clinical Treatment of the Problem Child*, geschrieben 1937 bis 1938, wo ich ein langes Kapitel der Relationship Therapy widme, wenn auch der Rest des Buches weitgehend ein diagnostisch-verordnendes Vorgehen zeigt. (Rogers, 1975/1973, S. 17)

1.2 Otto Rank - wer ist das?

Diese Frage werden sich die meisten Sozialen ArbeiterInnen im deutschsprachigen Raum stellen. Jenseits des Atlantiks ist, aus Gründen, die im Verlauf der Darstellung sichtbar werden, der aus Wien stammende Jude, dessen meiste Schriften nur oder zuerst in deutscher Sprache erschienen, weitaus bekannter. Man vergleiche zur Veranschaulichung nur den dürftigen deutschsprachigen wikipedia-Eintrag mit dem reichhaltigen und differenzierten englischsprachigen. Rank war seit Mitte der 1920er des letzten Jahrhunderts eine in Psychotherapie und Sozialarbeit umstrittene Person. Der Streit dauerte lange über seinen Tod hinaus an und scheint bis heute nicht gänzlich beigelegt. „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“ heißt es in Friedrich Schillers Prolog zu Wallenstein. Ausgewogene Darstellungen über Ranks Leben und Werk sind selten. An ausführlichen deutschsprachigen Darstellungen, deren Sympathie für Rank unverkennbar, sind die als Übersetzungen aus dem Englischen greifbaren Bücher „Otto Rank. Leben und Werk“ (Lieberman, 1997 / 2014; vgl. Heekerens, 2014a) und „Sigmund Freud und Otto Rank. Ihre Beziehung im Spiegel des Briefwechsels 1906-1925“ (Lieberman & Kramer, 2014; vgl. Heekerens, 2014b) zu nennen.

Eine deutschsprachige Kurzdarstellung, die ich für sehr ausgewogen halte, bei der man aber bedenken sollte, dass sie von PsychoanalysehistorikerInnen geschrieben

wurde, findet sich im ersten Band (Brabant, Falzeder & Giampieri-Deutsch, 1993, S. 60, Anm. 5) des in mehreren Bänden editierten Briefwechsels zwischen Freud und Sándor Ferenczi:

Otto Rank (ursprünglich Rosenfeld) (1884-1939), ein gelernter Gewerbeschüler, hatte sich im Frühjahr 1905 – über Vermittlung seines Hausarztes Alfred Adler [gemeint ist der später als Tiefenpsychologe mit eigenem Ansatz bekannt gewordene frühere Freud-Schüler] – Freud vorgestellt und wurde einer seiner ersten Schüler und engsten Mitarbeiter. Er war bezahlter Sekretär und Protokollant der „Psychologischen Mittwochs-Gesellschaft“ jenes Diskussionszirkels in Freuds Wohnung, aus dem später die Wiener Psychoanalytische Vereinigung hervorging. Mit Freuds Unterstützung holte er ein Studium nach (Dr. phil.; 1912) und war, in enger Zusammenarbeit mit Freud, von 1912 bis 1924 Redakteur der Periodika *Imago* und *Internationale Zeitschrift für (ärztliche) Psychoanalyse* und von 1919 bis 1924 Leiter des *Internationalen Psychoanalytischen Verlags*. Rund um das Erscheinen seines Buches *Das Trauma der Geburt* (Leipzig 1924) kam es zu einer allmählichen Entfremdung und Distanzierung in seinen Beziehungen zu Freud und Ferenczi, mit dem Rank befreundet gewesen war und eine Gemeinschaftsarbeit veröffentlicht hatte (*Entwicklungsziele der Psychoanalyse*, Leipzig 1924). 1926 ging Rank nach Paris und 1934 nach den USA. Viele seiner Arbeiten – wie die unten zitierte [„Der Künstler“, 1907] und jene über Mythologie – werden als klassisch angesehen. Seine Schriften der 20er Jahre über Trennungsangst und psychoanalytische Technik, die damals heftige Kontroversen auslösten, dürften aus heutiger Sicht Pionierarbeiten sein, die unleugbaren Einfluß ausgeübt haben. Seine weitere Entwicklung einer Kurztherapie, die auf die Entscheidungsfähigkeit des Individuums setzte („will therapy“), war ebenfalls einflussreich, kann aber nicht mehr als psychoanalytisch bezeichnet werden.

1.3 Rank im heutigen Diskurs der deutsch(sprachig)en Sozialen Arbeit

Ja, Rank war einflussreich. Auch auf die Theorie vom künstlerischen Schaffen und, wie sein früherer Freund und Kollege Ferenczi, auf die moderne Psychoanalyse (vgl. Heekerens, 2014a, 2014b, 2014f, 2015a). In der vorliegenden Arbeit werden zwei andere Bereiche seines Einflusses beleuchtet: Sozialarbeit und humanistisch-experienzielle Therapie. Um an dieser Stelle zu klären, was mit dem zweiten gemeint ist: Internationaler Sprachregelung folgend sind darunter psychotherapeutische Ansätze der „Dritten

Kraft“ wie etwa die Klientenzentrierte Psychotherapie, der Gendlinsche Experiencing-Ansatz, die Psychodrama- und Gestalttherapie sowie die noch relativ junge Emotionsfokussierte Therapie (vgl. Heekerens, 2012, 2013) zu verstehen. Das „Doppeln“ im Psychodrama hat von Rank neue Anregungen erhalten (Heekerens & Ohling, 2005; Landy, 2008).

Beginnen wir mit dem ersten. Die hiesige Soziale Arbeit kennt Rank sehr wohl. In „Wie Helfen zum Beruf wurde“ hat C.W. Müller darauf aufmerksam gemacht, dass Otto Rank über Virginia Robinson und Jessie Taft von der Universität von Pennsylvania die Funktionale Schule des Social Case Work beeinflusst hat (C.W. Müller, 1997, S. 88–89), und in einer Fußnote angemerkt: „Die Aussage, Sigmund Freuds Forschungen seien tragender Bestandteil der amerikanischen Praxis von social case work gewesen, gilt in dieser Allgemeinheit nur für die frühe ‚diagnostische Schule‘. Später wurden psychoanalytische Ansätze zugunsten der Psychologie des freien Willens von Otto Rank (1884 – 1939) zurückgedrängt. (C.W. Müller, 1997, S. 241, Anm. 83). Später insistieren Michael Galuske und C. W. Müller in Werner Tholes „Grundriss der Sozialen Arbeit“:

Es lag auf der Hand, dass die Gesprächsführung als tragende Säule handlungsorientierter sozialer Einzelhilfe Anleihen bei Sozialpsychologie und Kommunikationswissenschaft nahm. Häufig und zu Unrecht hat man dabei Sigmund Freud genannt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und vor allem in den USA, war der von S. Freud abgefallene Schüler Otto Rank und seine Psychologie des menschlichen Willens einflussreicher. (Galuske & Müller, 2002, S. 494)

Die deutsche Sozialarbeit kam mit dem „Rankianismus“ sogar in leibhaftigen Kontakt. Das US-amerikanische *Social Case Work*, das sie nach dem 2. Weltkrieg kennen lernte (ohne von ihm wesentlich geprägt zu werden, da die infrastrukturellen, kulturellen und sozioökonomischen Unterschiede zwischen den USA und Deutschland damals zu groß waren; C.W. Müller, 1997, S. 89) war geprägt von der Funktionalen Schule. Der Österreicher Ernst Federn, bekannt geworden durch seine psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit mit Häftlingen, hat das 1990 so kommentiert:

Die Pennsylvania School of Social Work, die sogenannte „funktionale Schule“, wurde nicht nur nicht psychoanalytisch, sondern geradezu anti-psychoanalytisch geleitet. In den Vereinigten Staaten gab es in der Folge große Diskussionen zwischen den Freudianern und den Rankianern. Und damit kommen wir zum eigentlichen Unglück.

Als die Vereinigten Staaten den Krieg gewonnen hatten, glaubten sie, den Deutschen die Demokratie beibringen zu müssen. Für sie galt natürlich nur ihre Form der Demokratie, weil sie andere nicht kannten. Sie brachten alle möglichen

Einrichtungen mit und darunter auch Social Casework. Die Sozialarbeiterin, die das in Europa vertrat, war Frau Marguerite Pohek.... Ausgestattet mit der Autorität der Vereinten Nationen, der sie angehörte, kam sie nach Deutschland und nach Österreich. Sie war eine Rankianerin von der Philadelphia School of Social Work und brachte eine Sozialarbeit mit, die alles andere als psychoanalytisch war.“ (Federn, 1990, S. 17)

Pohék hat Rank in Philadelphia als Hochschullehrer erlebt, sie sprach deutsch und hatte vor dem 2. Weltkrieg in Wien gearbeitet, wo sie jüdischen Kindern und Familien das Leben rettete, indem sie ihnen bei der Emigration half (Liebermann, 1997, S. 493). Heute ist sie und ihr Lebenswerk – diesseits wie jenseits des Atlantiks - weithin vergessen. Das von ihr für den renommierten *Council on Social Work Education* herausgegebene Buch „Teaching and Learning in Social Work Education“ (Pohek, 1970) wurde in der deutsch(sprachig)en Literatur nicht rezipiert.

In der jüngeren deutsch(sprachig)en Sozialen Arbeit wird über Rank gesprochen in zwei gleichzeitig im Jahre 2012 erschienenen Werken, die sich der Darstellung des Funktionalen Ansatzes des *Social Case Work* und der Porträtierung von Robinson und Taft, deren Begründerinnen, widmen. Das eine Buch trägt den Titel „Caroline Newton, Jessie Taft, Virginia Robinson. Spurensuche in der Geschichte der Psychoanalyse und Sozialarbeit“ und stammt von Karl Fallend (2012; vgl. Heekerens, 2014c). Der ist seit 2008 an der FH Joanneum, Graz und dort als Lehrender in Bachelor- wie im Masterstudiengang Soziale Arbeit tätig. Er ist eine von (mindestens) vier Personen, die in Salzburg Psychologie studiert haben, und sich um die Geschichte der Psychoanalyse kümmern; die drei anderen sind Ernst Falzeder, Bernhard Handlbauer und Marina Leitner(-Dorchi Sherpa).

Was Fallends Darstellung von Rank im genannten Werk betrifft, ist das kein Meisterstück. Fallend versteht zu wenig von Rank und er lässt es an handwerklichem Können fehlen. Um für das Zweite ein Beispiel zu geben. Da wird Rank von Fallend auf S. 14 als „der vertriebene Freud-Schüler“ bezeichnet. „Vertrieben“ von wem? Aus der (nach üblichen österreichischen Maßstäben erstellten) Liste der üblichen Verdächtigen fallen zuerst die Nazi-Deutschen (die kamen erst 1938) und die Austrofaschisten (die waren erst ab 1933/34 mächtig) weg. Ja, wer „vertrieb“ Rank denn dann? Seine Psychoanalyse-internen Kritiker in Berlin, Budapest, London und New York hatten nicht die Macht dazu. Kommt also nur Freud selbst in Frage. Über den wird man bezüglich seines Verhaltens gegenüber Rank, dem „Abtrünnigen“, dem „Abgefallenen“,

(zu Recht) viel Schlechtes sagen können, aber nicht, dass er Rank „vertrieben“ habe. In der, von Fallend großzügig übersehenen, neueren Literatur zu Rank wird eine Reihe von guten Begründungen für seine Übersiedelung von Wien nach Paris (1926) und von dort nach Philadelphia (1934) genannt. Keine von ihnen ist mit dem Konzept der „Vertreibung“ in Deckung zu bringen.

Aber nicht nur zu Ranks Leben hat der Autor ein eigentümliches Verhältnis, sondern auch zu dessen Werk. Zum „Trauma“ merkt der Autor an: „Rank kann also als Vordenker der modernen Schwangerschafts- und Geburtsbewegung als auch der Säuglingsforschung angesehen werden. (vgl. Janus 1997, S. 87f.)“ (S. 37) Auf den Dossenheimer Arzt und Psychoanalytiker Ludwig Janus, den damaligen Präsidenten der Internationalen Studiengemeinschaft für Pränatale und Perinatale Psychologie und Medizin, beruft sich der Autor zu Unrecht. Mit „der modernen Schwangerschafts- und Geburtsbewegung“ hatte der ebenso wenig am Hut wie mit „Säuglingsforschung“. Seine zentralen Aussagen zum „Trauma“ im angeführten Artikel sind keine Belege für des Autors Äußerungen. Janus verortet das „Trauma“ mit folgenden Sätzen:

Mit dem ‚Trauma der Geburt‘ vollzieht Rank einen systematischen Wechsel von der ödipalen- und Vaterbene zum Thema der Psychodynamik der Geburtserfahrung und der vorsprachlichen Mutterbeziehung.“ Und: „Meine wesentliche Aussage ist die, daß Rank die Bedeutung der vorsprachlichen Mutter- und Elternerfahrung aufgrund seiner fast 20jährigen Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse Freuds in einem einheitlichen Konzept in einer Zeit erfassen konnte, als die lebensgeschichtliche Bedeutung der frühesten Mutterbeziehung in einem patriarchal bestimmten gesellschaftlichen Raum noch nicht thematisierbar war. (Janus, 1997, zitiert nach der online verfügbaren Darstellung)

In den Zusammenhang mit der bis heute (in Deutschland) bedeutsamsten „Schwangerschafts- und Geburtsbewegung“, nämlich der von Frédéric Leboyer, wurde das „Trauma“ aber tatsächlich gebracht: im Vorwort der Neuausgabe des „Traumas“ im Fischer Verlag von 1988. Für den Rank-Biographen Lieberman (1988) gehört dergleichen - er bezieht sich explizit auf dieses Vorwort - zu den zahlreichen „Mißdeutungen der Geburtstraumatheorie“ (S. 10). Ach, hätte Fallend doch nur seinen Salzburger Kollegen Ernst Falzeder, den bedeutendsten deutschsprachigen Psychoanalysehistoriker gelesen. Der hat auf dem Heidelberger Rank-Kongress von 1997 unter dem Titel „Freud, Ferenczi, Rank und der Stammbaum der Psychoanalyse“ in aller Klarheit benannt, was man an Rank auch aus einer psychoanalytischen Perspektive würdigen kann (Literaturverweise sind im Zitat weggelassen):

Auf der anderen Seite haben neuere Forschungen . . . gezeigt, dass einflussreiche interpersonell orientierte Konzepte in der postfreudianischen psychoanalytischen

Theorie und Praxis in einem erstaunlich großen Ausmaß auf zwei von Freuds ersten und engsten Kollegen zurückgehen: auf den Ungarn Sándor Ferenczi und den Wiener Otto Rosenfeld, der sich selbst Otto Rank nannte. Sei es die Bedeutung der frühen Beziehung zwischen Pflegeperson und Kind, der präverbalen Entwicklung, sei es die Spaltung in eine „gute“ und eine „böse“ Mutter, sei es die Theorie und Behandlung von sexuellem Kindesmissbrauch, sei es die Nutzung von regressiven Zuständen und der Wiederholung des Traumas in der analytischen Interaktion, sei es die zentrale Rolle, die der Gegenübertragung und der Verwendung der Gefühle des Analytikers als Werkzeug eingeräumt wird, sei es das Interesse an nonverbalen Interaktionen, die Betonung des „Hier und Jetzt“ in der analytischen Situation, sei es das „Beziehungsmodell“ der Therapie im Gegensatz zum „Interpretationsmodell“ oder seien es die Konzepte der Spaltung, des „double-bind“ – all dies – und mehr – kann bereits in Ferenczis und Ranks Arbeiten gefunden werden. (Falzeder, 1998, S. 40-41)

Nur wenige Monate nach Erscheinen des „Traumas“ hielt Rank eine Rede, die aufzeigt, wie man das Buch zu verstehen habe. Als dem damals kurz in den USA weilenden Rank am 3. Juni 1924 von der (US-)Amerikanischen Psychoanalytischen Gesellschaft die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde, bedankte er sich – Taft sitzt im Auditorium – mit einem Vortrag über das „Trauma“. „Rank verglich in diesem Vortrag eine erfolgreiche Therapie mit einer psychologischen Wiedergeburt, wobei der Analytiker die Rolle der Hebamme übernehme.“ (Leitner, 1998, S. 95) Solche „Hebammenkunst“ hat nun freilich weniger mit der Leboyer-Methodik zu tun als mit der Mäeutik eines Sokrates. Im „Trauma“ hat Rank auf S. 187 notiert, man dürfe Sokrates „wohl als den Urvater der analytischen Technik bezeichnen“ und angefügt: „Dieser Vergleich erhält eine tiefe Berechtigung, wenn wir uns erinnern, daß Sokrates selbst seine dialektische Therapie des Herausziehens der Gedanken der Hebammenpraxis gleichgestellt hat, wie er es in Nachahmung seiner Mutter, die Hebamme war, übe.“

Die Hebammen-Metapher entwickelte sich ab 1924 zu einer der wirkungsmächtigsten Metaphern auf den Gebieten der Sozialen Beratung, des Coaching und der Psychotherapie und markiert den wesentlichen Kern dessen, was das deutschsprachige Publikum nach dem 2. Weltkrieg, meistens nicht wissend, dass es sich hier um einen Reimport handelt, unter der Bezeichnung „Helfende Beziehung“ (Hamilton, 1948/1950) als Kernstück von (*Social*) *Case Work* präsentiert bekam. Erst sehr viel später sollte die deutsch(sprachig)e Soziale Arbeit zur Kenntnis nehmen (können), was Rogers schon Jahre zuvor als eine der bedeutendsten Quellen eines neuen, und das heißt auch: eines

gegen die Freudsche Orthodoxie gerichteten, psychotherapeutischen Denkens bezeichnet hatte: „The thinking of Otto Rank, as it has been modified by such individuals like Taft, Allen, Robinson, and other workers into ‚relationship therapy‘, is one important point of origin.“ (Rogers, 1942, S. 27-28)

Der beste Kenner des Funktionalen Ansatzes im deutschsprachigen Raum war der 2013 verstorbene Hans Thiersch-Schüler Burkhard Müller (2012a), der durch sein Buch „Sozialpädagogisches Können“ (2012b) vielen Sozialen ArbeiterInnen bekannt wurde. In „Professionell helfen. Was das ist und wie man das lernt: die Aktualität einer vergessenen Tradition sozialer Arbeit“ (Burkhard Müller, 2012a; vgl. Heekerens, 2014d) setzt er sich intensiv mit dem Funktionalen Ansatz auseinander. Natürlich geht das nicht, ohne auch auf Rank einzugehen. Den nennt er „Psychoanalytiker“. Den Rank der Jahre bis 1925 so zu bezeichnen, ist, historisch beurteilt, korrekt, den Rank der Jahre ab 1930 einen „Psychoanalytiker“ zu nennen, ist eine Redeweise, die mir falsch erscheint. Und ob man den Rank der Jahre dazwischen so ohne weiteres und bar jeglicher Kommentierung als „Psychoanalytiker“ bezeichnen kann und soll, scheint doch fraglich. Burkhard Müller hatte den nachfreudianischen Rank schon früher so bezeichnet; etwa in seinem Vortrag auf dem Heidelberger Rank-Kongress von 1997, wo er von „Otto Rank als Psychoanalytiker nach seinem Bruch mit Freud“ (Müller, 1998) spricht.

Jede Geschichtsschreibung ist von Interessen geleitete (Re-)Konstruktion, und Burkhard Müller hat einen guten Grund für die seine. Wenn man wie er beteiligt ist am Projekt einer Psychoanalytischen Sozialpädagogik und den Ansatz der Funktionalen Schule, in dem Ranks Ideen „aufgehoben“ sind, für diese reklamieren will, muss man auch den Rank jener späteren Jahre als „Psychoanalytiker“ bezeichnen und zur „Psychoanalyse“ rechnen. Das hat zur Folge, dass Burkhard Müller genau das tut, was C.W. Müller als Irrtum und irreführend bezeichnet hat: Er spricht bei der Betrachtung der US-amerikanischen Sozialarbeit der Zwischenkriegszeit von „Psychoanalyse“ und „psychoanalytisch“, wo mit diesen Begriffen keineswegs Theorie und Praxis des Freud-konformen US-amerikanischen Mainstreams gemeint sind.

Den Rank, der die Funktionale Schule des US-amerikanischen *Social Case Work* beeinflusst hat, als „Psychoanalytiker“ zu bezeichnen ist so unsinnig, wie den Apostel Paulus nach seinem „Damaskuserlebnis“ als „Juden“ oder Martin Luther nach dem Reichstag von Worms 1521 als „Katholiken“ zu bezeichnen. Ohne Zweifel war Paulus

bzw. damals noch Saulus, vor seinem „Damaskuserlebnis“ ein Jude, ja sogar einer, der die jüdischen Abweichler, die von der Lehre des Jesus von Nazareth beeinflusst waren, hart verfolgte; der vom Saulus zum Paulus gewandelte aber war kein „Jude“ mehr. Und es ist unsinnig von Martin Luther nach dem Wormser Reichstag als „Katholiken“ zu sprechen, der der Augustiner-Mönch früher ohne Zweifel war. „Damaskus“ und „Wormser Reichstag“ sind Chiffren, die uns veranschaulichen, dass Entwicklungsprozesse an einem Punkt angelangt sind, da sich eine grundlegende Wandlung in nicht mehr zu übersehender Weise präsentiert.

1.4 Ranks Verdammung durch den psychoanalytischen Mainstream

Für Rank und die Psychoanalyse ist solch eine Chiffre der Washingtoner *Mental Hygiene*-Kongress von 1930. Dieser unter der Schirmherrschaft des damaligen US-Präsidenten Herbert Hoover stehende Kongress war der erste internationale Kongress für *Mental Hygiene*, der über 4000 ExpertInnen und Laien aus 53 Ländern anzog. In einer im wesentlichen von PsychoanalytikerInnen besuchten Arbeitsgruppe wird Ranks Beitrag „The training of the will and emotional development“ als Tischvorlage präsentiert, und Rank trug, der Organisationsanweisung folgend, eine zehnminütige Zusammenfassung vor, in denen sich der später weit hin bekannt gewordene Satz findet: „Ich bin kein Psychiater, kein Sozialarbeiter, kein Psychoanalytiker, nicht einmal ein gewöhnlicher Psychologe, und, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich bin froh darüber.“ (zitiert nach Lieberman, 1997, S. 373)

Von den zahlreichen dokumentierten und später veröffentlichten Diskussionsbeiträgen, unten denen sich der von Taft durch das größte Verständnis Ranks und für Rank auszeichnet, sei im vorliegenden Zusammenhang nur einer ausschnittsweise zitiert, der von Abraham Brill, damals Präsident sowohl der New Yorker als auch der Amerikanischen Psychoanalytischen Vereinigung und damit der mächtigste Psychoanalytiker der USA und entschiedener Gegner von „Laien“-PsychoanalytikerInnen:

Ich habe in Wirklichkeit das Gefühl, daß das ganze Zeug, das Dr. Rank uns heute morgen hier aufgetischt hat, nichts als ein Zeichen seiner gegenwärtigen Fehlanpassung ist. Es ist mir natürlich nicht sehr angenehm, gegen Dr. Rank sprechen zu müssen, mit dem mich viele Jahre eine intime Freundschaft verband. Ich habe keinen Zweifel, dass Dr. Rank, bei allem, was er sagt, absolut ehrlich

ist. Erinnern Sie sich jedoch, daß er uns gerade erzählt hat, er hätte eine Art Wandel durchgemacht; es muß eine schreckliche Art von Wandel gewesen sein in Anbetracht der sehr wichtigen Rolle, die Dr. Rank viele Jahre in der psychoanalytischen Bewegung gespielt hat. Ein tiefgreifender Wandel ist unterschiedslos mit einem tiefgreifenden emotionalen Umbruch verbunden. Bei Dr. Rank habe ich das Gefühl, daß diese emotionale Umwälzung verantwortlich für seine gegenwärtige Verfassung ist. (zitiert nach Lieberman, 1997, S. 377 – 378)

Das ist die größte Schmach, die die „offizielle“ Psychoanalyse Rank bis dahin angetan hat. „Rank wurde hier auf der Plattform einer Konferenz für Psychische Hygiene durch einen hochangesehenen Freudianer eigenhändig in die Kategorien der Krankheit und der Idiotie verwiesen, und zwar vor einem Publikum, das applaudierte.“ (Lieberman, 1997, S. 378) Doch man will Rank nicht nur immateriell, sondern auch materiell schaden. Am Nachmittag des selben Tages wird er auf der Jahresversammlung der Amerikanischen Psychoanalytischen Vereinigung, die auf die Kongresszeit terminiert worden war, von der Liste der Ehrenmitglieder, auf der er seit seinem ersten USA-Besuch 1924 steht, gestrichen; der Antrag kommt von Brill selbst.

Das bringt Rank schwerwiegenden materiellen Schaden, weil ein großer Teil seines Einkommens weg bricht. Wer nämlich künftig in die Amerikanische Psychoanalytische Vereinigung aufgenommen werden will, kann nicht mehr bei Rank in (Lehr-)Analyse gehen. Mehr noch: Wer eine solche bei ihm absolviert hat, muss sich einer zweiten „korrekten“ unterziehen. „Die Ranksche Häresie sollte um jeden Preis ausgemerzt werden.“ (Lieberman, 1997, S. 379) In die Amerikanische Psychoanalytische Vereinigung, die New Yorker Psychoanalytischen Vereinigung und die meisten anderen lokalen Psychoanalytischen Vereinigungen in den USA konnten damals ohnehin nur noch ÄrztInnen, nicht aber Nicht-Ärzte, sprich „Laien“ aufgenommen werden; Brill wollte nicht nur die „Häresie“ des Laien-Analytikers Rank beseitigen, sondern auch den „Dilettantismus“ der Laien-Analyse. So fügte sich in den USA denn eins zum anderen: Ab Mitte der 1920er konnten SozialarbeiterInnen keine PsychoanalytikerInnen mehr werden und ab 1930 durfte Rank nicht mehr (Lehr-)Analytiker von ÄrztInnen sein. Das waren die Kontextfaktoren, die die schon seit Längerem bestehenden Kontakte zwischen Rank und der US-amerikanischen Sozialarbeit intensivierten.

Ein Nachtrag noch. Es genügt der „offiziellen“ Psychoanalyse nicht, Rank ans Kreuz zu schlagen; sie wollte auch dessen Leiche in der dunkelsten Ecke verscharrt wissen. Der Londoner Ernest Jones, seit den Dreißigern bis in die Fünfziger des letzten Jahrhunderts

der weltweit (bewegungs-)politisch einflussreichste Psychoanalytiker schnürt im 1957 erschienenen dritten Band seiner Freud-Biographie (vgl. Jones, 1984), dann jenes Bündel an Pathologisierungen Ranks, das über Jahrzehnte unkritisch weiter gereicht wird, und unter dem Ranks Ruf auch außerhalb der Psychoanalyse schwer zu leiden hatte - und in bestimmten Kreisen bis heute zu leiden hat. Da werden ihm nicht nur verschiedene Komplexe zugeschrieben, wie etwa eine „Brüder-Feindseligkeit“, unter der auch Jones selbst zu leiden gehabt habe, und eine noch tiefer liegende „Vater-Feindseligkeit“, wie sie letztlich auch gegen Freud zutage getreten sei. Dann aber wird Rank das Kainsmal der „Zyklothymie“ auf die Stirn gebrannt und ihm - wie dem mit ihm in der Diffamierung wieder vereinten Ferenczi - nachgesagt, sie hätten „psychotische Erscheinungen“ entwickelt, „die sich unter anderem darin äußerten, daß sie sich von Freud und seinen Lehren abwandten“ (Jones, 1984, S. 62). Mit diesem verzerrten Rank-Bild sind Generationen von (angehenden) PsychotherapeutInnen - auch der Autor selbst - groß gezogen und interessierte Laien indoktriniert worden.

1.5 „Die Anwendung der Psychoanalyse auf die soziale Fürsorge“ – Wien 1924

Am 27. Februar 1924 konnten die anwesenden Mitglieder der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) Ungewöhnliches hören. Dies etwa (ich zitiere eine mittlere und die Schlusspassage):

Wir erwarten also von der Anwendung der Psychoanalyse auf die Fürsorge richtige soziale Diagnosen [eine Anspielung auf Mary Richmond], das Erkennen von psychischen und unbewussten Faktoren, eine Behandlung, die auf Kenntnis der Übertragung basiert ist und es versteht, den Widerstand zu beherrschen.

...

Ich möchte nicht schließen, ohne ein Wort über den neurotischen Einschlag in der ganzen Fürsorge zu sagen. Ich habe die Bewegung ein Symptom genannt. Und ich glaube, mit Recht. Die breiten Volksschichten, die ungeheuer schwer unter den Neurosen leiden (Freud, „Wege der psychoanalytischen Therapie“), kommen zum Fürsorger um Hilfe. Aber der Fürsorger selbst ist im allgemeinen neurotisch und wenn dies nicht erkannt wird, haben wir einen *circulus vitiosus* vor uns. Viele der Irrtümer und Mißerfolge der Fürsorge sind darauf zurückzuführen. Ihre eigene Einstellung zu ihren Klienten wird erst durch das Verständnis ihres eigenen Unbewußten eine freie und sachliche werden.

Gehalten hat den Vortrag die damals 30jährige US-Amerikanerin Caroline Newton, eine von vielen US-AmerikanerInnen, die nach dem 1. Weltkrieg nach Wien kamen, um sich analysieren zu lassen; davon ernährten sich die Wiener PsychoanalytikerInnen – auch Freud. Newton war bei Rank in Analyse (Lieberman, 2014, S. 332) und ihr Vortrag war das Eintrittsbillet in die WPV - wider die Statuten, denn sie war nicht ortsansässig. Unter dem Titel „Die Anwendung der Psychoanalyse auf die soziale Fürsorge“ wurde der Vortrag 1925 in der „Imago“ (11, 239-253) veröffentlicht (eine pdf-Datei des schwer zugänglichen Artikels kann beim Autor angefordert werden), deren Herausgabe wohl nicht mehr Rank federführend besorgte, weil sich kurz vor Newtons Vortragstermin ein erster Riss in der Beziehung zwischen Freud und Rank gezeigt hatte, und die beiden bald getrennte Wege gehen sollten.

Bereits Ende 1923 Ranks waren Ranks „Trauma“ (Rank, 1924) sowie die von Ferenczi und ihm stammenden „Entwicklungsziele der Psychoanalyse“ (Ferenczi & Rank, 1924), beide auf das Jahr 1924 datiert, erschienen. Die beiden Schriften weisen einen engen sachlichen Zusammenhang auf, denn das „Trauma“ ist, wie nicht nur der sachliche Vergleich sondern auch Briefe von Rank und Ferenczi an Freud belegen, „eigentlich ein Produkt der Experimente mit der aktiven Technik“ (Leitner, 1998, S. 67), wie sie in den „Entwicklungszielen“ dargestellt sind. Freud ging am 15. Februar 1924 in seinem an die Mitglieder des Geheimen Komitees - den inneren Zirkel der psychoanalytischen Bewegung - gerichteten Rundbrief auf beide Bücher ein, zollt ihnen seinen Respekt und verhehlt nicht seine Kritik - bis hin zu „Hier weicht Rank von mir ab“ (Lieberman & Kramer, 2014, S. 213).

Wir dürfen annehmen, dass Newton von den Spannungen zwischen Rank und Freud, auf dessen Seite alle anderen Komitee-Mitglieder, wusste; die Welt der damaligen WPV war klein. Was wir nicht wissen ist, ob sie sich auf die eine oder andere Seite schlug. Fakt ist, dass sie die „Entwicklungsziele“ ins Englische übersetzte und für deren Erscheinen in den USA bereits im Jahre 1925 sorgte. Das trug zu einer heute nur wenigen, etwa dem Psychoanalysehistoriker Erst Falzeder bekannten Entwicklung bei: „Die amerikanische Psychoanalyse der 20er und 30er Jahre war in einem großen Ausmaß von Rank, Ferenczi und ihren Analysanden dominiert.“ (Falzeder, 1998, S. 44-45) Das v.a. in Boston, Philadelphia, Washington und Baltimore (Falzeder, 1998, S. 45, Anm. 23). Ob sich Newton und Rank in den USA je getroffen haben, ist unbekannt.

Nicht bekannt ist auch, wie sie persönlich zueinander standen. Es sei aber aufmerksam gemacht auf zwei Punkte, die Affinität nahe legen. Zum einen: Newton treibt „die Soziale Frage“ um, und was „die Soziale Frage“ konkret bedeutet, haben von den damaligen Mitgliedern der WPV zwei und nur zwei in Kindheit und Jugend am eigenen Leib erfahren: Rank und Theodor Reik. Was Rank, Reik und Newton, und damit kommen wir zu einem zweiten Punkt, einte, war etwas, worin sie sich von den übrigen damaligen WPV-Mitgliedern unterschieden: Sie sind „Laien“, also keine ÄrztInnen. Die Laien-Frage war seit 1923 Thema: Die in jenem Jahr verabschiedeten Ausbildungsrichtlinien des Berliner Psychoanalytischen Instituts sahen vor, dass nur medizinisch vorgebildete Personen, die zudem eine psychiatrisch-neurologische Zusatzausbildung absolviert hatten, zur Ausbildung als PsychoanalytikerInnen zugelassen werden. Was Berlin vorgedacht hatte, machte bald in London und New York Schule. Budapest (Ferenczi) und Wien (Freud) waren dagegen, aber machtlos; auch hier zeigten sich Ungarn und Österreich als die größten Weltkrieg I-Verlierer. Freud, seit 1923 vom (Krebs-)Tod bedroht, hatte in diesem Punkte keine Macht mehr. Seine anlässlich der „Angelegenheit“ Reik - der war 1925 in Österreich, das die Kurierfreiheit schon vor Nazi-Deutschland abgeschafft hatte, wegen „Kurpfuscherei“ angeklagt worden - verfasste (Streit-)Schrift „Die Frage der Laienanalyse“ (Freud, 1926), sein brillanter Beitrag zur berufspolitischen Frage, wurde in Berlin, London und New York schlichtweg ignoriert.

Newton konnte in New York nie Psychoanalytikerin werden, weil ihr die dortige Psychoanalytische Vereinigung die Mitgliedschaft verweigerte; in die Geschichte geht die Philanthropin ein als Förderin von Thomas Mann in dessen USA-Exil. Wer eigentlich war Caroline Newton? Völlig aus der Luft gegriffen ist die in manchen Darstellungen zu findende Angabe, sie sei Psychiaterin gewesen. War sie eine *Social (Case) Worker*, aus deren Perspektive sie ja genannten Vortrag hält? Fallend (2012) bejaht das in seinem o.g. Buch. Aber darf man sie so nicht bezeichnen, wenn man ernst nimmt, was C. W. Müller (2006) für den diesseits wie jenseits des Atlantiks Ende de 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts stattfindenden Wandels von ehrenamtlicher (Liebes-)Tätigkeit zum fürsorgerischen Beruf als Unterscheidungskriterien vorgestellt hat? Newton hat den Entwicklungsschritt von der Philanthropie zur sozialarbeiterischen Beruflichkeit nicht vollzogen, sie war keine „trained worker“ in dem Sinne, wie das Mary Richmond (1908, S. 80) in ihrem Referat auf der *National Conference on Social Welfare* von 1908 vor Augen hatte.

Den Nachweis, dass Newton eine - damals in den USA durchaus schon mögliche - Ausbildung in *Social (Case) Work* absolviert habe, bleibt Fallend schuldig (ausf. Heekerens, 2014c). Und was er sonst an „Beweisen“ aufbietet, sind bei näherem Hinsehen keine. So schreibt er etwa auf S. 30: „Anfang der 1920er Jahre wurde Caroline Newton Mitarbeiterin der Quäker Organisation American Friends Service Committee (AFSC), um als Sozialarbeiterin im Ausland Erfahrungen zu sammeln.“ In Sachen „Sozialarbeit“ hätte sie durch ihre Wiener Tätigkeit nichts lernen können. Sie selbst beschreibt die Tätigkeit, die sie damals ausübte folgendermaßen: „My position was with the American Friends Service committee, supervising the weighing rooms where flour, sugar, fat and cocoa were weighed and measured for distribution to the young and undernourished children of the city.“ (zitiert nach Fallend, 2012, S. 54) Hält man sich an die dokumentierten Fakten lässt sich zu Newtons Wien-Reise Anfang der 1920er sagen: Die junge Quäkerin aus gutem Haus und einer Vorliebe für deutsche Kultur (und die Psychoanalyse gehörte seit Neustem dazu) war die ehrenamtliche Mitarbeiterin einer ihr affinen NGO, die ihr einen Job anbot, in dem sie ihre Hilfsbereitschaft in einem Krisengebiet (das war Wien nach dem 1. Weltkrieg) in die Tat umsetzen konnte, der ihren Kompetenzen entsprach (sie war offensichtlich eine tüchtige Person und hatte gute Deutschkenntnisse) - und ihr die Möglichkeit bot, PsychoanalytikerInnen der ersten Stunde kennenzulernen. Dass sie sich für die Soziale Frage wie die sich entwickelnde Sozialarbeit interessierte, ist kein Indiz dafür, dass sie selbst eine „Sozialarbeiterin“ war; das interessierte viele junge Frauen aus gutem Haus - diesseits wie jenseits des Atlantiks.

1.6 Ranks Pathologisierung durch Freud

Der psychoanalytische Mainstream hätte Rank niemals verdammen können, wäre sie sich nicht Freuds (expliziter oder impliziter) Zustimmung sicher gewesen. Freud hat Rank nur kurz nach dem Wiener Newton-Vortrag zum „Abschluss“ durch die „treuen“ Komitee-Mitglieder und andere einflussreiche Rank-Feinde frei gegeben. In einem auf den 23. Juli 1924 datierten Brief schreibt Freud an Rank mit Blick auf das „Trauma“: „Die Ausschaltung des Vaters in Ihrer Theorie scheint mir doch allzusehr den Einfluss persönlicher Momente aus Ihrem Leben, die ich zu kennen glaube, zu verraten, und mein Argwohn steigt, daß sie dieses Buch nicht geschrieben hätten, wenn Sie selbst

durch eine Analyse gegangen wären“ (zitiert nach Lieberman, 1997, S. 313). Rank hatte wahrlich keine guten Kindheitserfahrungen mit seinem Vater und wollte, nachdem er das Elternhaus verlassen hatte, nie mehr etwas mit ihm zu tun haben. Nur gilt der Verweis auf die Person gemeinhin nicht als Argument in der Sache. Was der Verweis auf das Fehlen einer Analyse anbelangt, so ist zweierlei anzumerken. Zum einen: Noch 1922 hatte Freud auf das Ansinnen von Jones, Rank solle doch endlich eine Analyse machen, mit wütender Ablehnung reagiert (Lieberman, 1997, S. 313). Und was Freuds Selbstanalyse – von einer „Fremdanalyse“ kann man selbst in Kenntnis der Gespräche mit Ferenczi schwerlich sprechen – anbelangt, so hat schon Frank Sulloway (1982) aufgezeigt, dass daran mehr Mythos als Wahrheit ist.

Freud ist in Sachen Rank durchaus noch steigerungsfähig. In einem Brief vom 13. April 1926 an Max Eitington schreibt er über Rank nach dessen Übersiedelung von Wien nach Paris: „Der Dämon in ihm hat jetzt auf langsamem, ruhigem Weg durchgesetzt, was er zuerst im Krankheitsanfall erstürmen wollte“ (zitiert nach Leitner, 1998, S. 142). Und in einem Brief vom 23. desselben Monats an Ferenczi spricht er davon, dass sich in Ranks Theorie „seine Neurose niedergeschlagen“ habe (zitiert nach Leitner, 1998, S. 142). Aus solcher „Neurose“ machten, wie oben dargestellt, Brill und Jones eine „Psychose“; irgendwie muss man den (Über-)Vater ja überbieten.

1.7 Rank, Paris und die USA

Was Rank anbelangt: Was hätte er noch zu suchen gehabt in einem Wien, das noch Mitte der 1920er wie keine andere Stadt der im 1. Weltkrieg Besiegten - selbst Budapest ging es besser - an Hunger und Elend litt? Er, der kein Vermögen besaß und weder auf soziale Absicherung durch die Familie noch auf eine gesicherte Altersversorgung rechnen konnte, der oft von der Hand in den Mund lebte und seine Existenz - als Nicht-Arzt - bislang nur sichern konnte unter dem Schirm der WPV? Die aber - und Freud hat hier eine besondere Bedeutung in der Frage der Zuweisung von möglichen AnalysandInnen - hatte ihm nicht nur Gunst und Protektion entzogen, sondern ihn zum Gegner, ja Feind erklärt. Wohin hätte er sich denn wenden können?

Wer damals darauf angewiesen war, seinen Lebensunterhalt einzig mit seinem psychotherapeutischen Können zu verdienen, war auf eine Klientel angewiesen, die sich in hinreichendem Umfang nur in von der Psychoanalyse affizierten Großstädten, allen

voran bestimmten Hauptstädten fand. Der Sprung über den großen Teich schien Rank lange als zu gewagt, obschon er auf seinen USA-Reisen in den Jahren 1924-1926 auf große positive Resonanz gestoßen war. Budapest, obschon materiell ein wenig besser gestellt, kam nicht in Frage; das Sagen hatte dort Ferenczi, der sich damals auf Freuds schlug. In Berlin „regierte“ Karl Abraham (Zienert-Eilts, 2013; vgl. Heekerens 2014e) und in London Jones. In Nord- und Südeuropa sollte die Psychoanalyse erst weitaus später Fuß fassen können, blieb also noch Paris, wohin Rank im Mai 1926 übersiedeln sollte.

1.8 Rank und die „Penn“

Die Bedeutung Ranks für die Soziale Arbeit ist am deutlichsten zu sehen und am nachhaltigsten wirksam durch seinen Einfluss auf die von Taft und Robinson entwickelte Funktionale Schule des *Social Case Work*, die sich in Opposition setzte zum Diagnostischen, seit geraumer Zeit freudianisch beeinflussten Ansatz. Robinson war ab 1920, Taft ab 1934 Professorin an der *Pennsylvania School for Social and Health Work* (künftig: „Penn“). Mit ihr wird der Funktionale Ansatz üblicherweise in Zusammenhang gebracht, doch fasste er auch an anderen US-amerikanischen Ausbildungsstätten für Sozialarbeit Fuß (vgl. Robinson, 2008).

Taft hatte die engere Beziehung zu Rank, obschon auch Robinson bei ihm in (Lehr-)Analyse war und ihn als Dozenten kannte. Taft „war zuerst Ranks Patientin, dann seine Schülerin, sodann seine Kollegin und schließlich seine Biographin.“ (Lieberman, 2014, S. 303) Sie begegnete ihm erstmals 1924 während dessen erster USA-Reise in die USA 1924, traf ihn wieder auf dessen späteren USA-Reisen sowie (zusammen mit Robinson) in Paris und wurde nach dessen Übersiedelung in die USA 1934 seine engste Mitarbeiterin bei der Englisch-Übersetzung seiner Werke, in denen sein Ansatz als „Willens-Therapie“ seine letzte Gestalt erhielt.

Der Funktionale Ansatz lässt sich abgrenzend zum Diagnostischen so skizzieren:

- Er lehnt Diagnostik als einen der „eigentlichen“ Behandlung voraus gehenden gesonderten Akt ab,
- konzipiert seine zentrale Handlungsform als „Beziehungstherapie“,
- ist Ressourcen- (oder Kompetenzen-)orientiert und

- reflektiert in systematischer Weise über die Kontextbedingungen seiner Arbeit als (*Social*) *Case Work* (Stichwort: „funktional“), womit er Unterscheidungskriterien zwischen Sozialer Arbeit und Psychotherapie heraus arbeitet und markiert.

In den ersten drei Punkten zeigt sich Ranks Einfluss, hinter dem vierten stehen genuin sozialarbeiterische Überlegungen.

1.9 Der Funktionale Ansatz an der *New York School of Social Work*

Der Funktionale Ansatz an dieser schon damals renommierten Ausbildungsstätte für Sozialarbeit ist unlösbar verknüpft mit Marion Kenworthy. Ihr (englischsprachiger) wikipedia-Eintrag beginnt mit dem Satz: „Marion Edwena Kenworthy, M.D. (1891-1980), an American psychiatrist and psychoanalyst, introduced psychiatric and psychoanalytic concepts to the education of social workers and to the field of social work.“ Wenig später findet sich dann die Notiz: „During her tenure, Kenworthy trained in psychoanalysis with Otto Rank.“ Wann war das? Bereits 1920 führt das „Korrespondenzblatt der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung“ (2007) in der Mitgliederliste der New Yorker Psychoanalytischen Gesellschaft eine „Dr. Marion Kenworthy, Adresse unbekannt“ auf. Es spricht vieles für die Richtigkeit der Darstellung, wie sie in „Psychoanalytikerinnen. Bibliographisches Lexikon“ (o.J.) geboten wird:

1919 zog Marion Kenworthy nach New York und absolvierte eine psychoanalytische Ausbildung bei der New York Psychoanalytic Society. Ihre Lehranalyse machte sie 1921 bei dem Wiener Analytiker Otto Rank. Ebenfalls 1921 begann sie an der New York School of Social Work - später Columbia University School of Social Work - zu lehren, ab 1924 als Professorin für Mental Hygiene und seit 1940 als Professorin für Psychiatrie. Kenworthy, die seit 1926 Mitglied der American Psychoanalytic Association (APsaA) war, führte die psychodynamische Theorie in die Sozialarbeit ein und bildete bis zu ihrer Emeritierung 1956 Hunderte von Sozialarbeitern in psychoanalytischer Psychiatrie aus.

Die Frage ist nur: War das, was Kenworthy angehenden SozialarbeiterInnen bei- und näher zu bringen suchte, Psychoanalyse in Gestalt des klassischen oder orthodoxen Freudianismus oder aber eine „Psychoanalyse“, die man besser als „Rankianismus“ bezeichnet? Ich neige zur zweiten Ansicht. Im Winter 1926 bis ins Frühjahr 1927 traf sich in New York regelmäßig eine Arbeitsgruppe - darunter neben Kenworthy auch Taft

- von 15 bis 20 Leuten, meist jüngeren PsychiaterInnen, um über Ranks „Genetische Psychologie“ zu diskutieren, über die Rank auf Einladung von Kenworthy an der *New York School of Social Work* Vorlesungen gehalten hatte (Liebermann, 2014; Sperling, 2005). Alles spricht dafür, dass Rank hier Überlegungen vortrug, die er zu eben der Zeit beim Verfertigen eines Buches anstellte, das 1929 als dritter Band der „Genetischen Psychologie“ unter dem Titel „Wahrheit und Wirklichkeit“ und 1936 in von Taft besorgter Übersetzung als „Truth and Reality“ (Rank, 1936) erscheinen sollte. Mit diesem Buch hatte Rank das Gebiet der „klassischen“ Psychoanalyse endgültig verlassen hatte. Aber es ist nicht nur ein anderes Denken, sondern eine andere Haltung, die Kenworthy an Rank beeindruckt. In einem Brief vom 27. August 1926 hat sie sich beim ihm bedankt für „jene schöne Art von Idealismus und jenes reiche wissenschaftliche und soziale Verständnis, wozu Sie vor allen anderen auf diesem Gebiet das Rüstzeug haben, es zu vermitteln“ (zitiert nach Liebermann, 2014, S. 349).

Der so Geehrte wurde von ihr zu späteren Zeiten auch als Dozent eingeladen. Um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie dergleichen konkret aussah, sei eine Passage aus Liebermanns Rank-Biographie (2014, S. 358-359) zitiert:

Am 14. Januar 1928 begann Rank eine Vortragsreihe, die an sechs Abenden, montags, an der New York School of Social Work in der East 22nd Street stattfand. Die Anmeldegebühr für die unter dem Titel „What is Truth“ veranstaltete Reihe belief sich auf zehn Dollar. Die einzelnen Vortragsthemen waren Kapiteln aus den zwei Projekten entlehnt, an denen er noch in Wien angefangen hatte zu arbeiten: Wille und Zwang, Selbst und Ideal, Schaffen und Schuldgefühl etc. Auf dem Flugblatt wurde „Otto Rank aus Wien und Paris“ angekündigt und die Reihe als „Ein Versuch“ vorgestellt, „das wesentliche Problem jeder Psychologie darzustellen und zu erklären, warum und wo die letzte, von der Psychoanalyse und ihren verschiedenen Schulen angebotene Lösung unzureichend ist.“ Die Liste der Teilnehmer umfaßte fast einhundert Namen, die meisten Frauen und meistens, abgesehen von seinem Psychiatern aus dem Seminar, vermutlich Sozialarbeiter und -arbeiterinnen. Rank hatte inzwischen einen Punkt erreicht, an dem er nichts mehr zu verlieren hatte, wenn er seine Differenzen zu den Freudianern klarstellte; und er schien überdies auf dem besten Wege zu sein, seine eigene Anhängerschaft um sich zu scharen.

Nachgeborenen LeserInnen wurde von Marion Kenworthy und die damalige *New York School of Social Work* anders - nach meinem Urteil: bewusst verfälschend - dargestellt. In der meistverbreiteten und am häufigsten zitierten deutschsprachigen Darstellung der

Sozialen Einzel(fall)hilfe (Roberts & Nee, 1982) liest man im Rahmen der Darstellung der psychosozialen oder Diagnostischen Ansatzes: „Die Theorie Freuds gewann ab 1926 Einfluß. Marion Kenworthy von der New York School of Social Work, Betsey Libbey ... und Gordon Hamilton ... leisteten hierzu die ersten Beiträge.“ (Hollis, 1982, S. 51) Geschrieben hat das eine Autorin, auf deren Wort man in der (Klinischen) Sozialarbeit Wert legt; Florence Hollis gilt als Expertin auf dem Gebiet des Diagnostischen oder psychosozialen Ansatzes des *Case Work* (vgl. etwa Hollis, 1977).

1.10 Das Konzept des „Willens“ beim späten Rank

Das Konzept des „Willens“, das für Ranks Spätphase typisch ist, hat immer wieder Verstehensschwierigkeiten bereitet und zu Missverständnissen geführt. Seine volle Bedeutung ist auch nicht so schnell und einfach in seiner Breite und Tiefe darzustellen. Es kann hier nur der Versuch gemacht werden, mit Hilfe eines Schlaglichtes das (Verstehens-)Dunkel etwas auf zu hellen. Zunächst sei Bezug genommen auf eine der letzten Definitionen durch Rank selbst, wie er sie in „Beyond Psychology“ (Rank, 1941) vorgenommen hat. Er grenzt seinen Begriff von „Willen“ ab sowohl vom Machtwillen im Sinne Friedrich Nietzsches und Alfred Adlers als auch vom Wunsch im Freudschen Sinne, und fügt dann an, dass sein Willens-Begriff „beide Aspekte mit einschließen kann“ (Rank, 1941, S. 50; deutsche Übersetzung nach Lieberman, 1997, S. 505). Neben eine solche negative Bestimmung stellt er eine positive, wonach unter „Wille“ zu verstehen sei als „eine autonome organisierende Kraft im Individuum, die weder einen bestimmten biologischen Impuls noch einen sozialen Trieb darstellt, sondern den schöpferischen Ausdruck der Gesamtpersönlichkeit und ein Individuum vom anderen unterscheidet“ (Rank, 1941, S. 50; deutsche Übersetzung nach Lieberman, 1997, S. 505).

1.11 Die „Wärme“ Ranks und die „Kälte“ der Psychoanalyse

Alle, die Rank persönlich begegnet sind und von seiner menschlichen Ausstrahlung erzählen, berichten übereinstimmend von seiner „menschlichen Wärme“, die auch in der analytischen Situation dominiert habe und in Übereinstimmung mit seinem therapeuti-

schen Ansatz stehe. Damit unterschied er sich offensichtlich von der kühl-distanzierten Haltung der meisten Psychoanalytikerinnen jener Jahre; Ferenczi (vgl. Ferenczi, 2013; Heekerens, 2014f) war da ebenso eine Ausnahme wie Rank. Einen Eindruck von der „Kälte“ der damaligen Psychoanalyse hat uns Esther Menaker vermittelt. Sie ist in die Geschichte der Psychotherapie eingegangen als Pionierin der Erforschung des weiblichen Masochismus. Sie hatte 1930, da war Rank dort schon „im Kommen“, den Master in Sozialarbeit erworben und danach den ersten und mit zwei Jahren längsten Teil ihrer unmittelbar danach in Wien stattfindenden Ausbildung zur (Laien-)Analytikerin bei Anna Freud absolviert.

Über ihre erste Sitzung berichtet sie in einem Interview, das 2007 unter dem Titel „An American woman in Freuds Vienna: Esther Menaker on Freudianism and her analysis with Anna Freud“ veröffentlicht wurde, liest man:

I grew up in America in the 1920s, during the flapper era, where people were more liberal, sexually speaking, than their Viennese counterparts. So basically I found the atmosphere of Vienna very conservative, if not reactionary. During my first analytic session, I dutifully told Anna Freud of all my sexual adventures - but only with great difficulty. Remember, I was young, not quite liberated, and Anna Freud was a stranger to me. After I recounted my exploits, I stood up from the couch and told her how exhausted I was from the effort. Anna, in turn, said that there was nothing unusual about my stories, adding that she had often heard of such things. Now, she said this in a very disparaging way, as if to say I should not be so proud of my progressiveness. I felt she was angling for my narcissism. That, in any case, was the tone and atmosphere of psychoanalysis in Vienna: to put you down, and never encourage or affirm the self. And that is why I became attracted to the works of Otto Rank and Heinz Kohut. (Dufrensne, 2007, S. 27)

In einem nach ihrem Tod 2003 in der britischen *Sun* erschienen Nachruf (Miller, 2003) heißt es:

Within the profession, Menaker was widely viewed, at least in New York, as something of a renegade. Her first problem was the lack of a medical degree. More seriously, perhaps, she rejected Freud's views on women's sexuality and on masochism, preferring to see those who seek pain as victims of improper childhood development rather than as seekers of guilty pleasures. From her earliest published work in the 1940s, she had a vision of the human psyche as the product of relationships, rather than the contending instinctual drives of orthodox Freudianism. In 1965, she and her husband published „Ego in Evolution“, an influential study that regarded the self as a developing reality in the historical con-

text of the individual's life, including the then-unfashionable notion that creativity and spiritual development might play an important part. In a later book, „Otto Rank: A Rediscovered Legacy“ ([New York: Columbia University Press,]1982), she resurrected the reputation of a largely forgotten early Freudian rebel, whose concern for development and creativity turned out to be remarkably parallel to her own.

1.12 Rank und Rogers

„Kälte“ und „Wärme“ waren die beiden affektiven Konnotationen, mit denen vor einem halben Jahrhundert in der Bundesrepublik die damalige Psychoanalyse und die neu aufkommende, für Psychotherapie und Sozialarbeit gleichermaßen faszinierende, Klientenzentrierte Therapie unterschieden wurde. Das war mit dem Herzen gut erfasst, wengleich mit dem Kopf (noch) nicht verstanden: Rogers war ein „Rankianer“, ohne dass er sich je als solcher bezeichnet hätte. Er hat dessen Einfluss auf ihn nie gezeugnet, sondern öffentlich benannt. 1983 hat er in einem auf Video dokumentierten Interview auf die Frage, wer denn seine Lehrer seien, geantwortet: „Otto Rank and my clients“ (zitiert nach Kramer, 1995a, S. 78). Die Schriften von Rogers sind eine schlechte Quelle, um den Einfluss Ranks zu dokumentieren. Kein einziges Zitat von Rank habe er dort gefunden oder auch nur ein Referieren Rankscher Gedanken, das über drei Sätze hinaus gekommen wäre, konstatiert einer seiner Biographen, der sich die Mühe der Analyse gemacht hat (Kirschenbaum, 1979, S. 92).

Mehr von der Bedeutung Ranks für Rogers wird sichtbar, wenn man biographisches Material einsieht. Dort hat der erste vertiefte Blick einem Seminar zu gelten, das Rank auf Einladung von Rogers im Juni 1936 in Rochester, NY - Rogers war damals Leiter des neuen und unabhängigen *Rochester Guidance Center* und in dieser Entscheidung autonom - durchführt (Evans, 1975, S. 28; Lieberman, 1997, S. 460; Rogers, 1975, S. 17). Zu dieser Einladung angeregt hatten ihn Hinweise von bei ihm arbeitenden Absolventinnen der Penn. Dort, so wurde ihm gesagt, ginge es nicht um „interpretierende Therapie“ (*interpretative therapy*) in der Tradition der Psychoanalyse, mit der Rogers in Rochester angetreten war (Kirschenbaum, 1979, S. 86), sondern um „Beziehungstherapie“ (*relationship therapy*).

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass Rank und Rogers keine persönliche Beziehung mit einander eingegangen sind. Rank hat das Potential Rogers' offensichtlich nicht

erkannt; in den zwei Briefen an Taft, in denen er dieses Seminar erwähnt, findet sich kein Wort zu ihm (vgl. Taft, 1985, S. 215 – 216). Und Rogers? Der war nach eigenem Bekunden von Rank seit jenem Seminar „infiziert“. Zum „Ausbruch“ kam diese „Infektion“ aber erst nach seinem Weggang von Rochester (Kirschenbaum, 1979, S. 95); das war 1940, und da war Rank schon ein Jahr tot.

Mit Bezug auf das *Rochester*-Seminar schreibt Rogers 1973 aus dem Abstand von bald vier Jahrzehnten:

Etwa zu dieser Zeit fand ein kurzes zweitägiges Seminar mit OTTO RANK statt, und ich bemerkte, daß er in seiner Therapie (nicht in seiner Theorie) einige der Dinge betonte, die ich zu lernen begonnen hatte. Ich fühlte mich angeregt und bestätigt. Ich stellte eine Sozialarbeiterin ein, die an der Philadelphia School of Social Work in RANKs „Relationship Therapy“ ausgebildet war und lernte viel von ihr. So wandelten sich meine Ansichten mehr und mehr. Dieser Übergang ist gut festgehalten in meinem Buch *Clinical Treatment of the Problem Child*, geschrieben 1937 bis 1938, wo ich ein langes Kapitel der Relationship Therapy widme, wenn auch der Rest des Buches weitgehend ein diagnostisch-verordnendes Vorgehen zeigt. (zitiert nach der deutschen Übersetzung: Rogers, 1975, S. 17)

Wie sehr sich Rogers in der Nachfolge von Rank sah, enthüllt eine historische Begebenheit von tiefer Symbolik. Rogers, sich sehr wohl bewusst, dass es geradezu absurd erscheinen muss, einen fixen Geburtstag der Klientenzentrierten Therapie zu nennen, nennt einen solchen sehr wohl: den 11. Dezember 1940 (Kirschenbaum, 1979, S. 112). Dieser (Selbst-)Einschätzung entspricht, dass, wie schon dargestellt, die „Inkubationszeit“ der „Infektion“ durch Rank noch im Februar 1940 andauerte. An besagtem 11. Dezember 1940 aber präsentiert Rogers an der Universität von Minnesota vor der *Psi Chi*, der 1929 gegründeten renommierten *U.S. Honor Society in Psychology*, sein Papier „Newer Concepts in Psychotherapy“. Rank öffentlich Respekt zollend, erklärt er, die Absicht dieser neueren Therapie bestehe nicht darin, dieses oder jenes einzelnes Problem zu lösen, sondern darin, einem Individuum beim Wachsen zu helfen (Kirschenbaum, 1979, S. 113). Zwei Jahre zuvor hatte am selben Ort Rank seine postfreudianischen Anschauungen vorgetragen!

Nathaniel Raskin, der Theorie und Praxis des Klientenzentrierten Ansatzes durch verschiedene Arbeiten (gesammelt in Raskin, 2004) beeinflusste, hat seinen Artikel „The development of nondirective therapy“, 1948 veröffentlicht im *Journal of Consulting Psychology*, eröffnet mit den Sätzen: „The term ‚nondirective therapy‘ is today

commonly identified with the method and views of Carl R. Rogers and his students and associates. For some, nondirective therapy is just a new name for Jessie Taft's ‚relationship therapy‘ and Otto Ranks ‚will therapy‘.” (S. 92) Ja, im Vergleich mit Psychoanalyse und Verhaltenstherapie hatten diese drei Handlungsansätze etwas Gemeinsames und sie von jenen unterscheidendes; da wurde eine „Dritte Kraft“ sichtbar.

So einheitlich die genannten drei Handlungsformen im Vergleich mit außen erscheinen, so verschieden zeigen sie sich doch in einem Binnenvergleich. Wenn hier von Ranks Einfluss auf Rogers gesprochen wird, so sollte man sich vor Augen halten, dass dieser ganz überwiegend kein direkter, sondern indirekter ist, kein unmittelbarer, sondern ein über die Funktionale Schule vermittelter. Ich stimme dem von Roy deCarvalho (1999) skizzierten Entwicklungsprozess mit drei Gliedern zu: Rank - „Willens“-Therapie, Funktionaler Ansatz - „Beziehungstherapie“, Rogers - Personenzentrierter Ansatz. Aber auch als indirekter oder vermittelter Einfluss, ist Rank, sofern man ihn einigermaßen kennt, in Theorie und Praxis der Klientenzentrierten Therapie und Beratung leicht zu finden.

Wie ist das etwa mit dem „Verbalisieren der Gefühle“, das geradezu als Markenzeichen des Klientenzentrierten Ansatzes gilt? In Ranks „Technik der Psychoanalyse II: Die analytische Reaktion“ von 1929 findet sich beispielsweise der Satz, dass das „Therapeutische ... im Verbalisieren der bewußten Gefühle [liegt], während das sogenannte Bewußtmachen des Unbewußten immer nur ein Interpretieren von sehr zweifelhaftem Werte, ein Ersetzen einer Rationalisierung durch die andere bleibt“ (Rank, 1929a, S. 35). In dem vom späten Rogers gestalteten Buch „A Way of Being“ findet sich der Beitrag „Empathic: an unappreciated way of being“ (Rogers, 1980). Dort notiert Rogers, er erinnere sich an eine an der „Penn“ ausgebildete Sozialarbeiterin, die „mir half zu lernen, dass der effektivste Ansatz der sei, auf die Gefühle, die Emotionen zu hören. ... Ich glaube, sie war es, die die Idee aufbrachte, die beste Antwort sei, diese Gefühle dem Klienten zurück zu ‚reflektieren‘“ (Rogers, 1980, S. 138; Übers. d. Verf.).

Und wie ist das mit dem Konzept der „Einfühlung“? Klientenzentrierten TherapeutInnen und BeraterInnen, denen das Wort (nur) als Übersetzung der für originär gehaltenen englischen Begriffe *empathy* oder *empathic understanding* bekannt ist, sei gesagt, dass er sich „Einfühlung“ in Ranks Schriften selbst noch in englischen Übersetzungen seiner deutschen Originale findet. Einfühlung, hatte Rank erklärt, „vereint unser Ich mit dem anderen, mit dem Du“ (zitiert nach *Kramer*, 1995b, S. 75; Übers. d.

Verf.). Und was das *Experiencing*-Konzept anbelangt, so sei darauf verwiesen, dass die Linie, die in der Therapie dem unmittelbaren emotionalen Erleben den höchsten Rang einräumt, zurück reicht bis zu den schon genannten von Ferenczi und Rank verfassten „Entwicklungszielen der Psychoanalyse“ von Anfang der 1920er.

Von Rank weiß die deutsch(sprachig)e Klientenzentrierte Therapie doch recht wenig. Abhilfe schaffen könnte da eine der Schriften von Robert Kramer, von denen es einige nur auf Englisch gibt (etwa Kramer 1995a, 1995b), zwei aber auch auf Deutsch (Kramer, 1999, 2002), der sachkundig aufzeigt, dass Rank Rogers nicht etwa nur in dessen Frühzeit beeinflusst hat, sondern bis zum Schaffensende. An seinem Lebensende befindet sich Rogers an eben jenem Punkt seiner Entwicklung, den Rank in seinem 1938 – 1939 geschriebenen und erst posthum 1941 - und lediglich als Privatdruck - veröffentlichten Buch „Beyond Psychology“ (1958 veröffentlicht bei Dover in New York) für sich markiert hatte. Unter der Überschrift „The Viennese Origins of the Person-Centered Approach: Otto Rank‘ s Influence on Carl Rogers“ hat Kramer seine Thesen im Juli 2002, auf einem während des 3. Weltkongresses für Psychotherapie in Wien abgehaltenen Symposium anlässlich des 100. Geburtstages von Carl Rogers vorgetragen; eine deutsche Übersetzung liegt vor (Kramer, 2002).

Wie geschichtsvergessen es im Falle Ranks selbst in seiner Wahlheimat USA und bei denen, die faktisch seine geistigen ErbInnen sind, zugeht, sei an einem Beispiel veranschaulicht. Im Jahre 2003 wurde im *Journal of Counseling and Development*, dem Organ der *American Counseling Association* ein Artikel (Wilks, 2003) veröffentlicht, der sich mit der Geschichte des Determinismus und des (freien) Willens in Beratung und Psychotherapie auseinandersetzt. Das Thema ist für die Identitätsbildung der humanistisch-experienziellen Therapie und Beratung zentral. Der Artikel ist differenziert, klug und kenntnisreich bis auf einen Punkt: Während selbst Adler und Viktor Frankl, ganz zu schweigen von Abraham Maslow und Rogers, als Vertreter eines freien Willens im Sinne von Selbst-Determinierung genannt werden, wird Rank nicht erwähnt. Das ist für eine historische Analyse ein eklatanter Fehler. Er war es doch, der wie kein zweiter den Willens-Begriff im 20. Jahrhundert (wieder) in die Diskussion gebracht hatte.

1.13 Ranks Wirkung auf die Gestalttherapie

Es ist hierzulande vor allem der Düsseldorfer Gestalttherapeut Bertram Müller, der „Das Konzept des Willens bei Otto Rank“ (Müller, 1998) gründlich analysiert und mit „Ranks schöpferischer Wille und sein Einfluss auf die Gestalttherapie“ (Müller, 2006) auf einen speziellen Entwicklungsstrang hingewiesen hat. Damit sind wir bei der Betrachtung der Wirkung Ranks auf die Gestalttherapie. Dass es eine solche gibt, ist in der gestalttherapeutischen Community unbestritten. Nachfolgend die entsprechende Passage aus der Arbeit „The historical roots of Gestalt Therapy theory“ der Berliner Gestalttherapeutin Rosemarie Wulf (1996):

Among the psychoanalysts who had a **STRONG** influence on Gestalt therapy, **Otto Rank** deserves special mention. Otto Rank was an early student of Freud's. He began a new line in psychoanalysis with his work „The Trauma of Birth“. In this book he questioned the Oedipus theory and presents the trauma of birth to be the paradigm of the psychological process of individuation. Rank's therapy is centered on the will and the ego-functions as an autonomous organizing force inside the individual. He demands re-experiencing and repeating instead of remembering, which inevitably implies an active role of the therapist. For Rank, therapy is the reestablishment of meaning in the „here and now“. Here we find many elements that were later included in Gestalt therapy.

Keine der GründerInnen der Gestalttherapie ist Rank jemals persönlich begegnet - auch nicht Fritz Perls selbst. Als der 1927 nach Wien übersiedelte, war Rank bereits in Paris, auf dem Kongress der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in Mariánské Lázně (Marienbad) 1936, auf dem sich Perls und Freud begegneten, war längst kein Platz mehr für Rank, und als Lore und Fritz Perls nach dem 2. Weltkrieg von Südafrika in die USA kamen, war Rank schon einige Jahre tot. Spuren Ranks sind in der Gründungsgeschichte der Gestalttherapie indessen sehr wohl nachweisbar. Isadore From (vgl. die Nachrufe von Goleman, 1994 und Rosenblatt, 1995), einer der GründerInnen des ersten Gestalttherapie-Instituts, des *New York Institut for Gestalt Therapy*, hat 1978 in einem Interview zum Einfluss von Rank auf Perls folgendes erklärt:

Paul Goodman hat bemerkt, dass Perls direkt oder indirekt von Rank beeinflusst war. Als Perls in Europa war, war Rank kein Unbekannter. Auch die Differenzen mit Freud waren ja bekannt. Später erfuhr ich, daß Otto Rank der erste war, der den Ausdruck hier und jetzt benutzte. Er war der erste, der die Möglichkeit hervorhob, daß die Konzentration auf die Gegenwart vielleicht nützlich sei. Er ging darin nicht so weit wie Perls. Aber er hat sicherlich daran gedacht. Otto

Rank hat, wie ich später herausbekam, auch etwas anderes entdeckt, was Perls wiederentdeckt hat. ... Es war Otto Rank, der vorschlug, daß es nützlich sein könnte, jedes Element in einem Traum als Projektion zu sehen. Das hat Perls später, wie ich meine, als seine eigene Entdeckung ausgegeben. Ich bin sicher, daß er das auch so empfunden hat. (zitiert nach Rosenfeld, 2002, S. 9)

Offensichtlich ist der Einfluss Ranks in der „Geburtsurkunde“ der Gestalttherapie, dem Buch „Gestalt Therapy“ (Perls, Hefferline & Goodmann, 1951). Allein die Entstehungsgeschichte dieses Buches wäre gesonderter Betrachtung wert, zumal bis heute nicht völlig geklärt ist, wie groß der Anteil ist, den Paul Goodmann an der letzten schriftlichen Gestalt hat. Nach dessen eigener Aussage (Glasgow, 2003, S. 51) stammt der theoretische Teil des Buches gänzlich von ihm, der darin namentlich „Art and Artist“ (Rank, 1932) rühmt und sich bei der Formulierung der theoretischen Basis auf Rank stützt.

Wenn man weiterhin wissen will, wie und in welcher Weise Rank die Gestalttherapie beeinflusst hat, tut man im Übrigen gut daran, in den Schriften der Gestalttherapie weniger nach Worten als nach dem Spirit von Rank zu suchen. Was damit gemeint ist, veranschaulicht ein Auszug aus einem kurzen Essay von Miriam Polster, die zusammen mit ihrem Mann ein weit verbreitetes Lehrbuch der Gestalttherapie (Polster & Polster, 1975) geschrieben hat. Der Essay, um den es hier geht, trägt den Titel „Was gibt's Neues in der Gestalttherapie?“ und in ihm findet sich folgende Passage:

Neulich war ich auf einer Tagung der American Psychological Association und besuchte dort ein Seminar über Otto Rank und seine Therapie mit Künstlern. Wie Sie wissen, hatten Ranks Konzepte gravierenden Einfluß auf die Formulierung der gestalttherapeutischen Prinzipien. Einer der Vortragenden zitierte Rank mit dessen Aussage, er brauche für jeden neuen Patienten eine neue Theorie. Natürlich meinte er damit nicht, daß er jedesmal ganz von vorne anfing. Was er sagen wollte, war vielmehr, daß er sich die Freiheit bewahren wollte, auf die neue Einladung zu reagieren, die jeder ihm noch unbekanntem Patient ihm implizit entgegenbrachte. Dieselbe Gelegenheit bietet sich auch uns. Was es Neues gibt? Meine Damen und Herren, gut, daß Sie fragen. Den Patienten. (Polster, 2002)

Anmerkung

Der vorliegende Beitrag beruht auf Ausführungen in Publikationen aus den Jahren 2004 - 2015:

Ohling, M. & Heekerens, H.-P. (2004). Otto Rank und die Soziale Arbeit. Neue Praxis, 34, 355-370.

Heekerens, H.-P. & Ohling, M. (2005). Am Anfang war Otto Rank: 80 Jahre Experienzielle Therapie. *Integrative Therapie*, 31, 276-293.

Heekerens, H.-P. (2014a). Rezension vom 10.09.2014 zu Lieberman, E. J. (2014). *Otto Rank. Leben und Werk* (2., unveränderte Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16563.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014b). Rezension vom 10.09.2014 zu Lieberman, E. J. & Kramer, R. (Hrsg.) (2014). *Sigmund Freud und Otto Rank. Ihre Beziehung im Spiegel des Briefwechsels 1906-1925*. Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16964.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014c). Rezension vom 08.08.2014 zu Fallend, K. (2012). *Caroline Newton, Jessie Taft, Virginia Robinson*. Wien: Löcker. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16977.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014d). Rezension vom 08.08.2014 zu Müller, B. (2012). *Professionell helfen*. Ibbenbüren: Münstermann. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/17368.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014e). Rezension vom 05.05.2014 zu Zienert-Eilts, K. (2013). *Karl Abraham. Eine Biografie im Kontext der psychoanalytischen Bewegung*. Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet-Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16718.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014f). Rezension vom 20.03.2014 zu Ferenczi, S. (2013). *Das klinische Tagebuch*. Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16363.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2015a). Rezension vom 26.08.2015 zu Haynal, A. (2015). *Die Technik-Debatte in der Psychoanalyse. Freud, Ferenczi, Balint*. Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/19358> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2015b). Rezension vom 05.05.2015 zu Peglau, A. (2015). *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus* (2. Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online Verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/18421.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2015c). Rezension vom 12.11.2015 zu Falzeder, F. (2015). *Psychoanalytic Filiations*. London: Karnac Books. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/19623.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Literatur

- Blume, S. & Nauert, M. (2012). Zur Bedeutung der Sozialen Arbeit für die Kinder- und Jugendpsychotherapie. *Klinische Sozialarbeit*, 8, 6-7. Online verfügbar unter http://www.zks-verlag.de/files/s620_e2327_o25406/0?size=o [letzter Zugriff am 2.7.2016].
- Brabant, E., Falzeder, E. & Giampieri-Deutsch, P. (Hrsg.) (1993). Sigmund Freud - Sándor Ferenczi. Briefwechsel Bd. I/1. Wien u.a.: Böhlau.
- Cain, D. J. & Seeman, J. (eds.) (2002). *Humanistic Psychotherapies: Handbook of Research and Practice*. Washington, DC: American Psychological Association.
- deCarvalho, R.J. (1999). Otto Rank, the Rankian circle in Philadelphia, and the origins of Carl Rogers' person-centered psychotherapy. *History of Psychology*, 2, 132-148.
- Dufresne, T. (2007). An American Woman in Freud's Vienna: Esther Menaker on Freudianism and Her Analysis with Anna Freud (Interview). In T. Dufresne, *Against Freud* (pp. 26-34). Stanford: Stanford University Press. Online verfügbar unter <https://books.google.de/books?id=oCVTwey2wrUC&pg=PA26&dq=esther+menaker+interview&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwis8p6ejqrNAhXDFiwKHbKWCnkQ6AEIITAA#v=onepage&q=esther%20menaker%20interview&f=false> [letzter Zugriff am 3.7.2016].
- Evans, R. (1975). *Carl Rogers: The Man and His Ideas*. New York: E. P. Dutton.
- Fallend, K. (2012). Caroline Newton, Jessie Taft, Virginia Robinson. Wien: Löcker (Socialnet-Rezension <http://www.socialnet.de/rezensionen/16977.php> [letzter Zugriff am 3.7.2016]).
- Falzeder, E. (1998). Freud, Ferenczi, Rank und der Stammbaum der Psychoanalyse. In Janus, L. (Hrsg.), *Die Wiederentdeckung Otto Ranks für die Psychoanalyse*. *Psychosozial*, 21(3), 39-51.
- Federn, E. (1990). Geschichtliche Bemerkungen zum Thema Psychoanalyse und Sozialarbeit. In C. Büttner, U. Finger-Trescher & M. Scherpner (Hrsg.), *Psychoanalyse und soziale Arbeit* (S. 11-19). Mainz: Matthias-Grünwald.
- Ferenczi, S. (2013). *Das klinische Tagebuch*. Gießen: Psychosozial-Verlag (Socialnet-Rezension <http://www.socialnet.de/rezensionen/16363.php> [letzter Zugriff am 03.07.2016]).
- Ferenczi, S. & Rank, O. (1924). *Entwicklungsziele der Psychoanalyse: Zur Wechselbeziehung zwischen Theorie und Praxis*. Leipzig u.a.: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Freud, S. (1926). Die Frage der Laienanalyse. *GW XIV* (S. 207-284). Online verfügbar unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-frage-der-laienanalyse-928/4> [letzter Zugriff am 3.7.2016].
- Galuske, M. & Müller, C.W. (2002). Handlungsformen in der Sozialen Arbeit. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 485-508). Opladen: Leske & Budrich.

Glasgow, R.W. (2003). Interview mit Paul Goodman. *Gestaltkritik* 2/2003. Online verfügbar ist diese deutsche Übersetzung des 1971 erschienenen englischsprachigen Originals unter http://www.gestalt.de/goodman_interview.html [letzter Zugriff am 17.6.2016].

Goleman, D. (1994). Isadore From, main theorizer of Gestalt therapy, dies at 75. *New York Times* vom 2.7.1994. Online verfügbar unter <http://www.nytimes.com/1994/07/02/us/isadore-from-main-theorizer-of-gestalt-therapy-dies-at-75.html> [letzter Zugriff am 17.6.2016].

Hamilton, G. (1950). Die helfende Beziehung. In H. Kraus (Hrsg.), *Casework in USA* (S. 47 – 55). Frankfurt a. M.: Metzner (Original 1948).

Heekerens, H.-P. (2009). Der Beruf der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin – ein Abriss seiner Geschichte. *Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen – Zeitschrift für die psychosoziale Praxis*, 2009, 5, 85-97.

Heekerens, H.-P. (2012). Rezension vom 02.03.2012 zu Greenberg, L. S. (2011). *Emotionsfokussierte Therapie*. München: Reinhardt. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/12908.php> [letzter Zugriff am 8.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2013). Rezension vom 11.11.2013 zu Bischoff, J. (2013). *Emotionsfokussierte Therapie*. Göttingen: Hogrefe. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/14524.php> [letzter Zugriff am 8.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014a). Rezension vom 10.09.2014 zu Lieberman, E. J. (2014). *Otto Rank. Leben und Werk* (2., unveränderte Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16563.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014b). Rezension vom 10.09.2014 zu Lieberman, E. J. & Kramer, R. (Hrsg.) (2014). *Sigmund Freud und Otto Rank. Ihre Beziehung im Spiegel des Briefwechsels 1906-1925*. Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16964.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014c). Rezension vom 08.08.2014 zu Fallend, K. (2012). *Caroline Newton, Jessie Taft, Virginia Robinson*. Wien: Löcker. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16977.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014d). Rezension vom 08.08.2014 zu Müller, B. (2012). *Professionell helfen*. Ibbenbüren: Münstermann. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/17368.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014e). Rezension vom 05.05.2014 zu Zienert-Eilts, K. (2013). *Karl Abraham. Eine Biografie im Kontext der psychoanalytischen Bewegung*. Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet-Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16718.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2014f). Rezension vom 20.03.2014 zu Ferenczi, S. (2013). Das klinische Tagebuch. Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/16363.php> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. (2015a). Rezension vom 26.08.2015 zu Haynal, A. (2015). Die Technik-Debatte in der Psychoanalyse. Freud, Ferenczi, Balint. Gießen: Psychosozial-Verlag. Socialnet Rezensionen. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/19358> [letzter Zugriff am 7.6.2016].

Heekerens, H.-P. & Ohling, M. (2005). Am Anfang war Otto Rank: 80 Jahre Experimentelle Therapie. *Integrative Therapie*, 31, 276-293.

Hollis, F. (1982). Die psychosoziale Arbeitsweise als Grundlage Sozialer Einzelhilfe-Praxis. In R.W. Roberts & R.H. Nee (Hrsg.), *Konzepte der Sozialen Einzelhilfe* (3. Aufl., S. 47-90). Freiburg: Lambertus (deutschsprachige Erstausgabe 1974; englischsprachiges Original 1970).

Hollis, F. (1977). Social casework: the psychosocial approach. *Encyclopedia of Social Work* (17th edn., pp. 1300-1307). Washington: National Association of Social Workers.

Janus, L. (1997). Die Stellung Otto Ranks im Prozeß der psychoanalytischen Forschung. *Werkblatt - Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik*, H. 38, 83-100. Online verfügbar unter <http://www.werkblatt.at/archiv/38Janus.html> [letzter Zugriff am 18.6.2016].

Jones, E. (1984). Sigmund Freud: Leben und Werk Bd. III. München: dtv (englisches Original: 1957).

Kasius, C. (1951). *A Comparison of Diagnostic and Functional Casework Concepts*. New York: Family Service Association of America (1. Aufl. 1950).

Kirschenbaum, H. (1979). *On Becoming Carl Rogers*. New York: Delacorte. *Korrespondenzblatt der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung 1910 - 1941* (2007). Online verfügbar unter http://www.luzifer-amor.de/fileadmin/bilder/Downloads/korrespondenzblatt_1910-1941.pdf [letzter Zugriff am 3.7.2016].

Kramer, R. (1995a). Carl Rogers, Otto Rank and „The beyond“. *Journal of Humanistic Psychology*, 35(4), 54 – 110.

Kramer, R. (1995b). Carl Rogers meets Otto Rank: The discovery of relationship. In T. Pauchant (Ed.), *In Search of Meaning* (pp 197 – 223). San Francisco: Jossey-Bass.

Kramer, R. (1999). Einsicht und Blindheit. Zur Aktualität von Otto Rank. *Psyche*, 53, 158-200 (gekürzte deutsche Übersetzung des Einleitungskapitels „Insight and blindness. Visions of Rank“ in Kramer, R. (Ed.) (1996). *A Psychology of Difference: The American Lectures by Otto Rank* [pp. 3-47]. Princeton, NJ: Princeton University Press).

Kramer, R. (2002). „Ich wurde von Rank'schem Gedankengut angesteckt“: Die Wiener Wurzeln des Personenzentrierten Ansatzes. *Person*, 2, 5-18. Landy, R.J. (2008). *The Couch and the Stage: Integrating Words and Action in Psychotherapy*. Lanham: Jason Aronson.

Leitner, M. (1998). Freud, Rank und die Folgen: Ein Schlüsselkonflikt für die Psychoanalyse. Wien: Turia + Kant.

Liebermann, E. J. (1998). Über „Das Trauma der Geburt“. In L. Janus (Hrsg.), Die Wiederentdeckung Otto Ranks für die Psychoanalyse. psychosozial, 21(3), 9-12.

Lieberman, E. J. (1997). Otto Rank. Leben und Werk (1. Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Lieberman, E. J. (2014). Otto Rank. Leben und Werk (2., unveränderte Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag (Socialnet-Rezension <http://www.socialnet.de/rezensionen/16563.php> [letzter Zugriff am 2.7.2016]).

Lieberman, E. J. & Kramer, R. (Hrsg.) (2014). Sigmund Freud und Otto Rank. Ihre Beziehung im Spiegel des Briefwechsels 1906-1925. Gießen: Psychosozial-Verlag (Socialnet-Rezension <http://www.socialnet.de/rezensionen/16964.php> [letzter Zugriff am 2.7.2016]).

Miller, S. (2003). Nachruf auf Esther Menaker. *The Sun* vom 17.9.2003. <https://groups.google.com/forum/#!topic/alt.obituaries/Wf442056ZPs> [letzter Zugriff am 7.7.2016].

Müller, C. W. (1997). Wie Helfen zum Beruf wurde Bd. 2 (3., erweiterte und neu ausgestattete Aufl.). Weinheim u. a.: Beltz.

Müller, C. W. (2006). Wie Helfen zum Beruf wurde (4., erweiterte und aktualisierte Auflage). Weinheim: Juventa.

Müller, Bertram (1998). Das Konzept des Willens bei Otto Rank. In L. Janus (Hrsg.), Die Wiederentdeckung Otto Ranks für die Psychoanalyse. psychosozial, 21(3), 115-133.

Müller, Bertram (2006). Ranks schöpferischer Wille und sein Einfluss auf die Gestalttherapie. In M. Spagnuolo Lobb, M. & N. Amendt-Lyon (Hrsg.), Die Kunst der Gestalttherapie. Eine schöpferische Wechselbeziehung (S. 145 - 157). Wien – New York: Springer.

Müller, Burkhard (1998). Otto Rank als Psychoanalytiker nach seinem Bruch mit Freud, die Anfänge der Objektbeziehungstheorie und D. W. Winnicott. In L. Janus (Hrsg.), Die Wiederentdeckung Otto Ranks für die Psychoanalyse. psychosozial, 21(3), 143-156.

Müller, Burkhard (2012). Professionell helfen. Ibbenbüren: Münstermann. (Socialnet Rezension <http://www.socialnet.de/rezensionen/17368.php> [letzter Zugriff am 2.7.2016]).

Nin, A. (1997). Trunken vor Liebe - Intime Geständnisse. Bern u. a.: Scherz.

Perls, F., Hefferline, R. & Goodman, P. (1951). Gestalt Therapy. New York: Delta.

Pohok, M. (Ed.) (1970). Teaching and Learning in Social Work Education. New York: Council on Social Work Education. Polster, M. (2002). Was gibt's Neues in der Gestalttherapie? Gestaltkritik 2/2002. Online verfügbar ist diese deutsche Übersetzung des 1999 erschienenen englischsprachigen Originals unter http://www.gestalt.de/polster_miriam_neues.html [letzter Zugriff am 17.6.2016].

Polster, E. & Polster, M. (1975). Gestalttherapie. Theorie und Praxis der integrativen Gestalttherapie. München: Kindler.

Rank, O. (1907). Der Künstler. Wien: Hugo Heller.

Rank, O. (1924). *Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse*. Leipzig u.a.: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Rank, O. (1929). *Grundzüge einer Genetischen Psychologie auf Grund der Psychoanalyse der Ichstruktur III: Wahrheit und Wirklichkeit*. Leipzig – Wien: Deuticke.

Rank, O. (1936). *Truth and Reality: A Life History of the Human Will*. New York: Knopf.

Rank, O. (1932). *Art and Artist*. New York: Tudor (eine der späteren Veröffentlichungen 1989 bei W.W. Norton & Company in New York; 2000 Veröffentlichung des deutschen Urtextes „Kunst und Künstler“ beim Psychosozial Verlag in Gießen).

Rank, O. (1941). *Beyond Psychology*. Philadelphia: posthume private Veröffentlichung (als Buch 1958 veröffentlicht bei Dover in New York).

Raskin, N.J. (1948). The development of nondirective therapy. *Journal of Consulting Psychology*, 12, 92-110. Online verfügbar unter <http://www.allanturner.co.uk/papers.asp?function=paper&id=12> [letzter Zugriff am 18.6.2016]

Raskin, N.J. (2004). *Contributions to client-centered therapy and the person-centered approach*. Ross-on-Wye.

Richmond, M.E. (1908). The family and the social worker. In *National Conference on Social Welfare (Ed.), Official proceedings of the annual meeting: 1908* (pp. 76 - 81). Online verfügbar unter <http://quod.lib.umich.edu/n/ncosw/ACH8650.1908.001?view=toc> [letzter Zugriff am 18.6.2016].

Roberts, R.W. & Nee, R.H. (Hrsg.) (1982). *Konzepte der Sozialen Einzelhilfe* (3. Aufl.). Freiburg: Lambertus (deutschsprachige Erstausgabe 1974; englischsprachiges Original 1970).

Robinson, V. (Ed.) (1962). *Jessie Taft: Therapist and Social Work Educator*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press. Robinson, V. (1978). *The Development of a Professional Self. Teaching and Learning in Professional Helping Processes: Selected Writings, 1930 – 1968*. New York: AMS Press.

Robinson, V. (2008). The influence of Otto Rank in social work: a journey into the past. In Cnaan, R.A., Dichter, M.E. & Draine, J. (eds), *A Century of Social Work and Social Wellfare at Penn* (pp. 82-101). Philadelphia: University of Pennsylvania Press (Reprint des gleichnamigen Artikels aus *Otto Rank Association Journal*, 1968, 3, 5-41).

Rogers, C. (1942). *Consulting and psychotherapy*. Cambridge, MA: University Press.

Rogers, C.R. (1975). Entwicklung und gegenwärtiger Stand meiner Ansichten über zwischenmenschliche Beziehungen. In *Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie (Hrsg.), Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie* (S. 17 – 24). München: Kindler (englischsprachiges Original: *My philosophy of interpersonal relationship and how it grew*. *Journal of Humanistic Psychology*, 1973, 13(2), 3 – 15).

Rosenblatt, D. (1995). „Wie wenig wir wissen! - Wie viel wir zu lernen haben!“ Erinnerungen an den Gestalttherapeuten Isadore From. *Gestaltkritik* 2/1995. Online verfügbar unter http://www.gestalt.de/rosenblatt_from-nachruf.html [letzter Zugriff am 17.6.2016].

Rosenfeld, E. (2002). Interview mit Isadore From 1978. *Gestaltkritik* 1/2002. Online verfügbar ist diese deutsche Übersetzung des 1978 erschienenen englischsprachigen Originals unter http://www.gestalt.de/from_interview.html [letzter Zugriff am 17.6.2016].

Sperling, R. L. (2005). KENWORTHY, Marion Edwena. In S. Ware, S. & S. Braukman (eds.), *Notable American Women: A Biographical Dictionary, Volume 5: Completing the Twentieth Century* (S. 339 -341). Cambridge, MA: Belknap Press.

Sulloway, F.J. (1982). Freud and biology: the hidden legacy. In W. R. Woodward & M. G. Ash (eds), *The Problematic Science: Psychology in Nineteenth-Century Thought* (pp. 198-227). New York: Praeger.

Taft, J. (1958). *Otto Rank. A Bibliographical Study Based on Notebooks, Letters, Collected Writings, Therapeutic Achievements and Personal Associations*. New York: The Julian Press.

Wilks, D. (2003). A historical review of counseling theory development in relation to definitions of free will and determinism. *Journal of Counseling and Development*, 81, 278-284.

Wulf, R. (1996). The historical roots of Gestalt Therapy theory. *Gestalt Dialogue*. Online verfügbar unter <http://www.gestalt.org/wulf.htm> [letzter Zugriff am 3.7.2016].

Zienert-Eilts, K. (2013). Karl Abraham. Eine Biografie im Kontext der psychoanalytischen Bewegung. Gießen: Psychosozial-Verlag (Socialnet-Rezension <http://www.socialnet.de/rezensionen/16718.php> [letzter Zugriff am 2.7.2016]).